Der Machtspruch.

Ein

Originaltrauerspiel

in fünf Akten.

Von

F. W. Ziegler.

Augsburg

1807.

Personen.

Cosmus von Medicis, Herzog von Florenz.

Mazo d'Albizzini,
Lorenzo Urbini,
Adolfo Ridolfi,
Petro Uzano,
Colonna Sciara,
Neri de Gino,
} edle Florentiner.

Cornelia Orsini,
Blanca Uzano,
Rosetta Sciara,
Laura di Gino,
} edle Florentinerinnen.

Serbeloni, Procurator des Volks

Valvori, Hauptmann der Garde.
Rosonzo, ein Wasserträger.
Lapo.
Diego.
Ein Bürger.
Die hohe Signoria. Edle Garden. Bürger. Krieger. Volk.

Die Handlung fällt in der Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Der Schauplatz ist in Florenz.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Ehe der Vorhang aufgeht, hört man Trompeten und Pauken, und zugleich darauf das freudige Geschrey von vielen Stimmen: Es lebe Lorenzo, es lebe Kornelia! So wie der Vorhang sich öffnet, erblickt man des Mazo d'Albizzini Hausleute in festlicher Kleidung, viele edle Florentiner und edle Florentinerinnen in Galla, unter ihnen Blanca und Petro Uzano, Colona Sciara, Neri de Gino, Lorenzo Urbini, Cornelia Orsini knien vor Mazo d'Albizzini)

Mazo. Meine Kinder, nehmet zu eurer Verlobung den Segen eures Vaters! Der Himmel lasse stets den reinsten Frieden in eurem Hause und in eurem Herzen wohnen.

Lorenzo. (steht auf) Mein Vater!

Cornelia. (indem sie aufsteht, küßt sie ihres Vaters Hand) Er solls — ich ahnde, er wirds!

Mazo. Hört im Taumel eures Glücks die Stimme eines Mannes, der es stets mit anderen besser, als mit sich selber meynte. Dir, Lorenzo, ruft sie zu: willst du meine Toch-

Tochter glücklich machen, und es selber seyn, so meide ja die große Sonnenscheibe, um die des Ehrgeitzes buntscheckigtes Insektenheer rastlos flattert. Sey dir selbst genug; denn der Ehrgeitzige ist für Weib und Kind, und für sich selbst verloren.

Lorenzo. (mit Beziehung auf Mazo) Ihr habt wahrlich recht.

Mazo. Dir, meine Tochter, stelle ich das sanfte Bild deiner Mutter zum hohen Muster dar. Wandle stets den Weg, den die Verklärte gieng, und deines Gatten Glück ruht auf diamantenen Felsen. (giebt Jedem einen Ehekontrakt) Hier nehmet und unterzeichnet euer Glück und eures Vaters besten Wunsch.

Uzano. (leise zu Mazo) Oheim! Warum eilt ihr so, eure Tochter dem Liebling des verhaßten Medicis zu geben?

Mazo. (leise, doch unwillig) Ist es jetzt Zeit zu solchen Fragen? (er geht an den Tisch und unterzeichnet, dann die edlen Florentiner und Florentinerinnen.)

Lorenzo. (im Entzücken) Ewig geliebte Seele meiner Seele! Du bist mein.

Cornelia. Ja, ich bin ewig dein, und das ist ja mein höchstes Glück.

Mazo. Ja, morgen schon! Ich habe alles so bereitet, daß morgen eure Trauung ist.

Lorenzo. (verwundernd) Morgen?

Mazo. Ist es dir zu früh?

Lorenzo. Nicht meiner Liebe, doch dem Brauche der Sitte; auch ist in meinem Hause noch nichts so angeordnet, daß ich würdig sie empfangen kann.

Mazo. Die liebende Gattin ist mit einem Strohdache auch zufrieden.

Lorenzo. Auch muß ich meine Vermählung doch vorher dem Herzog melden.

Mazo. Das hindert nicht, ich bin zu ihm berufen, du läßt dich dort in einer Stunde finden, ich melde dich dann selbst.

Lorenzo. Auch ich bin hinbeschieden, und habe ja den Dienst.

Mazo. (kalt) So, desto besser! So brauchst du meine Hülfe nicht, doch ich vielleicht die deine.

Lorenzo. Zahlreich wird die Versammlung bey Hofe seyn; denn ihr wüßt, Neapel droht uns mit Krieg, vielleicht wird es heute entschieden, wer unser Heer befehlen soll. Alles strömt hinzu. —

Mazo. (etwas finster) Dir macht das, was ich hoffe, wenig Kummer.

Lorenzo. Wenn die Signora und der Herzog euch zum Feldherrn wählt, daran wohl Niemand zweifelt, so bin ich als Florentiner unbekümmert, denn euch vertraut das Heer, und das Glück gieng bey euch stets Hand in Hand mit dem Verdienst.

Mazo. Ich danke dir. Doch geh jetzt

 mit

mit den Gästen in den Garten, sonst wird die Hitze viel zu groß, dann schmeckt das Frühmahl nicht.

Cornelia. (zu der Gesellschaft) Beliebt es mir zu folgen?

Lorenzo. Folgt uns, bester Vater, um zu sehen, wie glücklich eure Kinder sind. (Er geht mit Cornelia, alles folgt ihnen)

Zweite Szene.

Mazo. Petro. Uzano.

Uzano. Edler Mazo! wir sind allein! Sagt mir in Gnaden, warum gebt ihr eure Tochter, meine Baase dem erklärten Freund des Medicis? Soll dieser Schwiegersohn die gestürzte hohe Signoria haben?

Mazo. Er soll, er wirds, doch nicht mit seinem Willen.

Uzano. Ihr habt eure Tochter dem redlichen, dem sanften Adolfo Ridolfi zugesagt.

Mazo. Wurde er nicht verbannt?

Uzano. Weil er als Verfasser jener Schrift verdächtig wurde, die ihr und ich gegen den Herzog kühn verfaßten und nach Frankreich sandten. Groß und edel handelte Adolfo, er verrieth uns nicht.

Mazo. (kalt) Weil er meine Tochter liebte.

Uzano.

Uzano. Gleich viel! genug, er büßt für mein, für euer Vergehen. Ihr habt ihm damals eurer Tochter Hand versprochen.

Mazo. Meine Tochter liebt ihn nicht, und dieser Adolf taugt uns wenig mehr, und was nicht taugt, das wirft man weg.

Uzano. Man sagt, er kömmt zurück.

Mazo. Ja, er kommt zurück, und Medicis hat ihn in einem Schreiben seinen guten lieben Sohn genannt, darum taugt uns dieser Schwärmer wenig mehr. Denn seine weiche Seele nimmt die List der schlauen Medicis für Großmuth an, und macht es sich zur Pflicht, mit ganzer Seele den zu lieben, den wir hassen.

Uzano. Was wird Adolfo thun, wenn er zurückkömmt, und die verheißene Braut in Lorenzo's Armen findet!

Mazo. Knabe! lerne Menschen besser kennen, er wird uns nicht verrathen. Du würdest es vielleicht, der Schwärmer wahrlich nicht, denn daß er Unrecht duldet, das schmeichelt ihm, und macht ihn glücklich, wenn man ihm schuldlose Leiden giebt. Er verrieth uns nicht, und es thut ihm wohl, daß er verrathen ist.

Uzano. Das fasse ich nicht.

Mazo. Wer die Menschen kennt, der führt sie an den Abgrund ins Verderben, und sie ehren, lieben und bewundern ihn dafür.

Adolfo zeigt sich gegen uns in seiner Größe, und ohne uns zu schaden, hängt er sich an den Medicis, der uns haßt.

Uzano. Ich will das, was mir nicht möglich scheint, dem hochverehrten — weisen Oheime glauben, doch was Adolfo erst werden muß — ein Freund des Medicis, das ist Lorenzo schon. Unsere Familie hat durch die Erhebung des Medicis so viel verloren — ich den Vater auf dem Blutgerüst — Ihr ward Ganfalonier. Wird Lorenzo das Verlorne unserm Hause wieder zu erwerben trachten — er, der mit dem großen Adel an Medicis, dem neuen Fürsten hängt.

Mazo. Wir stürtzen nicht den Thron, um den der Adel und das Volk sich schützend stellt; der Bürger und der Pöbel, keiner leiht uns seinen Arm. Was wir an dem Herzog tadeln, das liebt der Adel und das Volk an ihm. Wir streuen tausend Schmähungen unter die Florentiner aus, doch, was nützt es uns? Er wirft Zechinen unter sie. Wer geben kann, und laut austrommelnd reichlich giebt, der wird geliebt, geehrt, sey er auch ein Tyrann. Der ewigen Bürgerkriege müde, gaft das bethörte Volk den neuen Purpur mit wohlgefälligen Blicken an, und vermißt im trägen Wohlstand, was wir uns wünschen, die verlornen Rechte. Also mußte ich nach dem Kommando streben, denn nur das Heer

ist

ist leicht zu stimmen. Es sind Söldner, aus allen Staaten angeworben, und was wagen Räuber nicht, wenn sie ungehindert rauben können?

Uzano. Nun begreife ich Eure hohe Weisheit erst. Lorenzo stand auf Eurem Wege.

Mazo. Leider schrie man ihn für einen großen Helden aus, als er vor zehn Jahren Lodi muthig stürmte. Der Herzog liebt ihn sehr, denn sie sind Jugend-Freunde, und Lorenzo kann von Gemählden und Statuen schwatzen und alle Manuscripte lesen. Lorenzo war der Einzige, dem man das Heer anvertrauen konnte, darum vertraut ich ihm so schnell ein Weib.

Uzano. Ich weiß wohl, daß nach Eurem Sinn ein Held nicht lieben darf, doch denkt auch so der Herzog und die Signoria?

Mazo. Lieben immerhin, doch nicht wie ein Knabe ohne Bart —. nicht wie Lorenzo liebt. Das sicherste Mittel, einen großen Mann zu stürzen, ist, daß man ihn zum Gelächter macht, und ich habe es dahin gebracht, daß man mit Fingern auf Lorenzo deutet, wenn er mit Cornelia erscheint.

Uzano. Schwach und kindisch benimmt er sich für seine Jahre, und seine Eifersucht gab oft den Stoff zum Lachen her.

Mazo. Gedichte, an sie geschrieben, worinn er sich zum Liebesiegen Schäfer macht, vom holden Mond und Thränen singt, den Heldenruhm und das Schwert verwünscht, mit dem er einst die Venetianer schlug, sind in des Herzogs und der Senatoren Händen. Spottgedichte ließ ich auf ihn dichten, die man in allen Zirkeln liest, und auf den Gassen singt. — Genug! die hohe Meynung von ihm ist verschwunden.

Uzano. Ich räume ein, und glaube, daß Ihr alles thatet, ihn vom Kommando zu entfernen, und ich gestehe, zweckmäßiger für unsere Absicht konntet ihr ihn nicht vermählen, als in diesem Augenblick; doch seyd ihr darum ganz sicher, daß man Euch das Heer vertraut?

Mazo Hat die Signoria und der Herzog eine Wahl? Wer schlug in 9. Schlachten das stolze Genua? Wer zog als Sieger in Venedig ein?

Uzano. Ja, Euer Ruhm ist längst entschieden, doch leider Euer Ehrgeitz auch! man fürchtet ihn. Zu spät hat Euer hoher Geist vor dem Herzog sich gebeugt, und zu früh habt ihr den stolzen Wunsch geäußert, daß ihr das Heer befehlen wollt. Man weiß sehr gut, daß ihr zu dem Feldzuge 200 Pferde angekauft, und Euch als Feldherr schon mit allem Nöthigen versehen habt. Von eurem pracht-

prachtvollen Zelte spricht man überall, und ich stand dabey, wie Lorenzo es dem Herzog beschreiben mußte.

Mazo. (finster) Lorenzo?

Uzano. Er that es zwar mit schonender Bescheidenheit —

Mazo. Mit schonender — (bitter)

Uzano. Doch sah ich es dem Heuchler an, daß er Vergnügen an des Herzogs Lächeln fand.

Mazo. (heftig) Lächeln? (stolz) Immerhin, vertraut man mir nur das Herr, so soll er leben. Lorenzo ist ein Laffe — er sah vielleicht des Herzogs Lächeln nicht, und dachte an Cornelia.

Uzano. Oheim, ich beschwöre Euch, haltet des Lorenzos Seele nicht von allem Ehrgeiz frey.

Mazo. Seit er Cornelia liebt, kennt er den Ehrgeitz nicht, denn zu eng ist eines Menschen Seele; zwey Leidenschaften in gleichem Grade faßt sie nicht. Liebe und Ehrgeitz sind überdieß stets feindliche Gefühle, sie wohnen nie vereint in eines Menschen Brust. Lorenzo steht auf meinem Wege nicht, er girrt in einer Myrthenlaube. Ohne Sorge! mir entgeht das Kommando, und dann unsre grosse Absicht wahrlich nicht. Komm zu den Gästen auf die Terasse, ich will Lorenzo auf die Kapelle nehmen, komm (mit Uzano ab)

Dritte

Dritte Szene.

Lorenzo. Cornelia.

Lorenzo. (tritt aus einer Seitenthüre) Folg mir, Cornelia!

Cornelia. (tritt heraus) Aber ist es sittlich, daß ich als Braut die Gäste meide?

Lorenzo. Das Herzliche geht dem geselligen stets vor, und alle die edlen Herren, die dein Vater eingeladen, wissen nicht, was Sitte ist. — Sie sind mit dir verwandt, sie sind Freunde deines Vaters, doch, daß sie nicht die meinen sind, bewieß mir ihre Kälte, und jeder schön gefleckte Schmetterling wähnt, er habe ein Recht an diesem Tage sich dreuster dir zu nahen.

Cornelia. (lächelnd) Lieber theurer Mann, soll Niemand mir gewogen seyn, weil du durch deine Liebe mich so seelig und so glücklich machst?

Lorenzo. O ja, doch sind alle die Knaben mir zu dreust, und viel zu froh; man soll sich dir mit Ehrfurcht nahen.

Cornelia. Ich kenne dein Gefühl. Die Sonne zeigt Ihren höchsten Glanz gern in des Meeres flachen Spiegel, und der höchste Ehrgeiz des Mannes äussert sich oft nur an dem Weibe, das er liebt; doch lieber Mann, die Welt hält es für Eifersucht.

Lorenzo. Was kümmert uns die Welt, wenn wir beyde uns verstehen — es ist ja Niemand glücklicher als ich.

Cornelia. (umarmt ihn) Doch — Cornelia! Sie ist weit glücklicher als du.

Lorenzo. Nun dann — wer glücklich ist, vergesse nicht der Traurigen! Hier Cornelia, nimm diesen Wechsel, laß erheben die 10,000 Zechinen, und trockne damit der Armuth Thränen ab.

Cornelia. (nimmt den Wechsel) Diese Gabe freut mich mehr, als der reiche Brautschmuck, den mir deine Liebe reichte.

Lorenzo. Und nun erkläre mir die Eile, womit dein Vater uns verbinden will?

Cornelia. Was denkst du wohl von ihm?

Lorenzo. Er gab mir dich — ich kann nichts arges von ihm denken, da er mich durch deine Hand so glücklich macht.

Cornelia. Der Tochter fällt es schwer, die Augen dir zu öffnen, doch der Gattin ist es Pflicht. Mein Vater strebt mit brennendem Verlangen nach dem Kommandostab.

Lorenzo. Er hat ihn auch verdient, und er muß ihm werden, denn Neri Pazzi ist alt und krank nnd Sforza lebt in stiller Wuth auf seiner Villa, und ist dem Herzog mit Recht verdächtig; also bleibt nur dein Sieg gewohnter Vater übrig.

Cornelia. Bescheiden ist der Hochverdiente Mann, drum kennst du dich selber nicht. — Mein Vater fürchtet, daß man dich erwählen könnte. Sieh, das ist seiner Eile erster Grund.

Lorenzo. Beym Himmel! weit gesucht. — Nichts mehr davon! Von etwas, das mich kümmert. Adolfo, — der Verbannte, der Freund und der Gespiele deiner Jugend kömmt.

Cornelia. Er ist schon in einem Gasthof abgestiegen.

Lorenzo. (etwas betroffen) Schau! Es ist bekannt, daß er seit vielen Jahren dich über alles liebt.

Cornelia. Leider! und ich fürchte, er wird von dieser Krankheit nie genesen.

Lorenzo. Wirst du ihn empfangen?

Cornelia. Der Vater hat es mir befohlen, doch Lorenzo befiehlt seinem Weibe, was sie hier thun soll.

Lorenzo. (verstimmt) Thu, was gut dir dünkt!

Cornelia. Nein, lieber Mann! dein Wille ist itzt und stets der Meine; doch erlaube, daß ich erst mit der Wahrheitsfackel dir das schreckliche Gewebe zeige, mit dem man mich und ihn umschlungen hat. — Mit Adolfo erzogen, war ich ihm mit einer schwesterlichen Freundschaft zugethan — mit Liebe

nie.

nie. — Seit drey Jahren wieß ich ihn stets mit Kälte ab, wenn er von Liebe sprach, denn seine grosse Güte und Weichlichkeit war mir zuwider, und seine Thräne flößten mir wohl Unwillen, aber nicht das schöne Mitleid ein. Zu weibisch war er mir — dem Weibe. Wegen Hochverrath wurde er nach Dalmatien verbannt; der Herzog hat ihn jetzt begnadigt, — er kommt, und das ist der zweyte Grund, warum mein Vater mit der Hochzeit eilt. Wisse es, was ich erst seit gestern weiß, er hatte Adolfo meine Hand versprochen.

Lorenzo. (erschrocken) Entsetzlich:

Cornelia. Wenn du das entsetzlich findest, so wird das folgende gräßlich dich empören.

Lorenzo. So rede nicht.

Cornelia. Das schwarze Geheimniß, was ich seit gestern trage, kann ich allein nicht tragen. Gatte! dein Weib fleht dich um deine Kraft zu ihrer Stütze. — Adolfo war kein Staatsverräther — er opferte sich für einen andern hin.

Lorenzo. Gott! für wen? — Nein, nenn' ihn nicht — ich kenn' ihn schon —

Cornelia. Zum Lohn versprach man ihm die Hand, die mit dem Herzen auf ewig dein gehört.

Lorenzo. Hörte er darum sein Urtheil lächelnd an? Wie leicht wars ihm, der schönste Lohn

Lohn war ihm verheissen! doch mir beben alle Glieder, wenn der Betrogene es nun entdeckt — laut nennt den Namen des Verbrechers, der einst das Vaterland verkaufen wollte?

Cornelia. Das hat mein Vater und wir nicht zu fürchten. Adolfos Edelmuth ist stets grösser, als das Unrecht, das er duldet. Er wird jammern, leiden, dulden — und im Stillen enden.

Lorenzo. So muß ich mit der Fülle meiner Seele ihn bedauern.

Cornelia. Beklage auch dein Weib, daß ihr harter Vater sie bestimmte, dem Ehrenretter ihres Hauses selbst den Dolch ins Herz zu stossen.

Lorenzo. Ja, du bist beklagenswerth, und kann deine Freundschaft seine Wunde heilen, so lebe er stets in unserer Mitte, so reiche freundlich ihm die Hand, und biethe ihm mein Haus, und meine Bruderliebe an.

Cornelia. Still, mein Vater kömmt.

Lorenzo. (für sich) Wie verstimmt bin ich jetzt gegen ihn.

Vierte Szene.

Vorige. Mazo.

Mazo. (zu Lorenzo, lächelnd) Dachte ich

ich es doch! Wo viele artige Herren sind, da führst du deine Braut hinweg.

Cornelia. Ihr irrt mein Vater! dießmal trage ich die Schuld, denn ich habe manches ihm zu sagen, wie ich den Hausrath wünsche, daß wenig gute Diener mir lieber, als viele schlechte sind.

Mazo. (scherzend) Ja, ja, ich kenne das! Du willst nicht, daß er scheinen soll, was er doch ist. — Mir gleich! doch jetzt ein ernstes Wort an dich mein Sohn, damit nicht ein böser Wahn in dir erwache, so mußt du wissen, daß ich vor einem Jahr deine Cornelia so halb und halb versprochen habe.

Lorenzo. (stumpf) An wen?

Mazo. An Adolfo, den du kennst. Zwar liebte ihn meine Tochter nicht, doch sie war ihm gut, und ich dachte mir, Weiber Liebe gleicht dem Monde, sie nimmt, wie er, bald ab, bald zu, und ist zur Ehe auch nicht nöthig. Indessen hat Adolfo sich an dem Staat vergangen, das änderte meinen Sinn, und da mein Versprechen nicht bündig war und ist, so gab ich dir Cornelia; da aber Adolfo's Schuld getilgt, und der Herzog ihm verziehen hat, so kann ich ihm mein Haus nicht schliessen, und ich habe Cornelia befohlen, daß sie ihn empfangen und beruhigen soll. Er hat sich auch schon melden lassen. Was übermor-

gen du als Gatte beschließen magst, das ist mir recht, dein Haus —

Lorenzo. Soll ihm stets offen seyn.

Mazo. (sieht ihn an) So? — auch recht! (zu Cornelia) Daß du morgen dich vermählst, das sage ihm gleich. Was man mit einem Streich trennen kann, muß man nicht langsam lösen wollen.

Lorenzo. Nein! Schonung werde ihm von dir Cornelia.

Mazo. Wollt ihr den Weichling gängeln, so heilt ihr seine Liebe nicht. Er hat nur einen Sinn — Cornelia! Er hat nur ein Gefühl. — die Liebe.

Lorenzo. Wahre Liebe ist eine Himmelstugend, der Ewige bließ sie mit seinem Hauch dem ersten Menschen ein; die Menschlichkeit gebiethet, ihn schonend zu behandeln.

Mazo. Liebe ist bey ihm seine Seelenschwäche.

Lorenzo. Ach! des Menschen größte Schwäche ist oft seine schönste Tugend! Wir schonen ihn.

Mazo. Mir recht; doch seh ich mit Erstaunen, daß du dich geändert hast? Spricht und handelt so der Mann, der seinen eigenen Schatten nicht ruhig neben der Geliebten sehen konnte.

Cornelia. (unruhig) Ihr scherzt, mein Vater, und habt Euch sehr geirrt, wenn Ihr

Lo-

Lorenzo eifersüchtig nanntet. Mehr Verehrung forderte er für seine Braut, als jeder Mann sonst jedem Fräulein zollt.

Lorenzo. Ja! Sie sey ein Heiligthum, und nie werde ich es dulden, daß der galante Witz hirnloser Knaben sich an ihren Reitzen übt.

Mazo. (stutzt) Wie, das wäre ja der höchste Ehrgeitz, den ich kenne.

Lorenzo. Mein Vater! Nennt es so, Ihr irrt Euch nicht.

Mazo. Bewundern; Verehren soll man dich in der Wahl, die du getroffen.

Lorenzo. Wer traf wohl eine bessere? Was ich mit Recht von allen Florentinern fordern kann, das weih man ihr, man ehrt mich nur, wenn man Cornelia verehrt.

Mazo. (betroffen) Ich habe mich geirrt, der Ehrgeitz gieng mit der Liebe Hand in Hand. (Pause) Die Zukunft wird entscheiden, ob sie glücklich dabey wird.

Cornelia. Ich bins und werde es ewig seyn; (bedeutend) denn er strebt nach keiner Würde und nach keinem Rang.

Mazo. (unruhig) Wohl! Behandelt Adolfo, wie Ihr wollt, mir gilt das gleich. Cornelia, es wird heiß, geh auf die Terasse und entlaß die Gäste, um Adolfo zu empfangen, denn er bezieht sogleich die alte Wohnung wieder.

Cornelia. (zu Lorenzo) Ich sage dir kein Lebewohl, denn ich sehe dich noch. (ab)

Lorenzo. (begleitet sie bis zur Thüre) Schonung ihm dem Armen!

Mazo. (bey Seite) Den Heuchler muß ich ganz entlarven. (laut) Mich freut es, lieber Sohn, daß du nicht ganz todt für die Welt und ihre Händel bist.

Lorenzo. Für die Welt, wie sie jetzt ist, ist jeder Weise todt, doch für die Ehre nicht, und nie fürs Vaterland.

Mazo. (tückisch) Es wird mit Krieg bedroht, wie du weißt.

Lorenzo. Man muß sich mit dem Schwert den Frieden suchen.

Mazo. Zwar ist die Gefahr so nahe nicht.

Lorenzo. Damit sie sich nicht nähere, biethe ein Jeder sich und seine Kräfte zeitlich an, denn ist die Gefahr schon da, so gleicht sie dem wüthenden Orkane, und reißt selbst feste Eichen mit sich fort. — Unser Heer ist wohl gekleidet, gut gerüstet, und wenn es an Lohn, Strafe, und an Nahrung nicht gebricht, so sollen unsere Fahnen bald vor Neapel wehen.

Mazo. (verwundernd) Du hast das Heer gesehen? Wann und wo?

Lorenzo. Als es in kleine Corps getheilt durch Florenz zog.

Mazo. (betroffen) Das fällt auf.

Lorenzo. Was?

Mazo. Daß du nie mit mir die Krieger sehen wolltest, und ich hätte deine Meynung über manches gern vernommen.

Lorenzo. Mir war die Zeit bey Cornelia zu theuer, und ihr rittet stets vors weite Thor, was man in Gassen sehen kann.

Mazo. Hm! Ja! Cornelia hinderte dich, (bey Seite) so schändlich wurde ich nie getäuscht. (laut) Auch ich war mit der Rüstung sehr zufrieden, und wenn man mir das Kommando giebt —

Lorenzo. Vater! zweifelt nicht, Ihr seyd der Einzige, dem mans vertrauen kann.

Mazo. Nein, der Zweyte steht an meiner Seite.

Lorenzo. Kränkung habe ich nicht verdient. Nein, mein Vater! So thöricht eitel denkt ihr nicht von eurem Sohne. Ihr, Ihr seyd Feldherr, und nehmt die Dienste Eures Sohnes gnädig an. Vertraut mir einen Theil der Reiterey, damit ich unter Euch den Feind zu schlagen lerne.

Mazo. Wie? Kaum vermählt, willst du der Liebefreuden dem Glücke opfern?

Lorenzo. Dem Vaterland! Was sind der Liebefreuden, wenn fremde Krieger unsern Boden schänden? Eine Seelenwonne mit Armensünder Angst genossen. Oder soll ich,

 der

den kein Geschäft hier bindet, auf dem Pflaster dieser Stadt unnöthig umher mich zwecklos treiben, indeß der Adel in den Waffen kämpft? Das muthet Cornelia mir nicht zu, und Ihr könnt es selber ja nicht wünschen, denn wer viele Ahnen zählt, hat viele Pflichten, die erste ist, fürs Vaterland zu kämpfen und zu sterben.

Mazo. (bestürzt) Wie? Du? Warum?

Lorenzo. Warum? des hohen Beyspiels wegen, denn wo Große bluten — fallen, da fühlt sich der gemeine Mann sehr hoch geehrt, daß auch er dem Tode trotzen kann.

Mazo. (heftig) Rühmlich ist es, und ich rühme es auch (noch heftiger) Doch sage mir, was fand der Herzog so lächerlich an meinem neuen Zelte?

Lorenzo. (frappirt) Der Herzog?

Mazo. (bestimmt) Du sprachst mit ihm davon.

Lorenzo. (ernst) Wer mit mir von Euch, verehrter Vater, spricht, wird sich nie erlauben —

Mazo. (rasch) Mir im Grunde gleich! Im Pallast der Signoria wird es sich entscheiden. (geht aufgebracht ab)

Lorenzo. Des Hasses Fackel brennt stets in seinem Busen, sein wilder Ehrgeitz schiert die Flammen an, und ihre Funken fliegen schon auf mich.

Fünf-

Fünfte Szene.

Cornelia. Lorenzo.

Cornelia. Was ist geschehen? Mein Vater warf voll Grimm sich in den Wagen, und schrie: zur Signoria hin!

Lorenzo. Verblendet sieht er mich als den Nebenbuhler seines Ruhmes an, doch mit dem Kommandostab wird sich — so hoffe ich es — der böse Wahn auch enden.

Cornelia. Erhält er ihn gewiß?

Lorenzo. Der Herzog hat große Ehren ihm bereitet, und ist, so wie mir's scheint, mit ihm versöhnt.

Sechste Szene.

Vorige. Lapo.

Lapo. Adolfo Ridolfi läßt sich melden.

Lorenzo. Fassung, Cornelia! (zu Lapo) Warte, Freund! (zu Cornelia) Geh rasch ans Werk, denn wer auf dem glatten Lebenseis zu furchtsam geht, der kommt nicht weiter. Ich lasse dich, und —

Cornelia. (rasch und ängstlich) Nein! Wenn du mich liebst, so bleib in dem Gemach daneben — ich habe keinen Muth, wenn du nicht in der Nähe bist.

Lorenzo. Nun wohl, so laß ihn kommen (er winkt Laro, der abgeht und eilt dann ins Kabinette)

Siebente Szene.

Adolfo. Cornelia.

Adolfo. (im Hofkleide stürzt athemlos zu ihren Füssen) Cornelia! — Ich — Cornelia! O wer leiht für meine Gefühle mir Worte — wer den Odem —

Cornelia. (unruhig) Sey herzlich mir willkommen. (reicht ihm die Hand)

Adolfo. O nein, ich habe nichts gelitten! Mein Verbannungsurtheil war des Himmels schönster Segen! — Dalmatiens rauhe Küste — mein Paradies! — In diesem Meere von Wonne, versinkt die schreckliche Vergangenheit, und ein Augenblick wie dieser verschlingt die Leiden vieler Tage! — Schnitten mir in diesem Augenblick die Parcen meinen Lebensfaden ab, so wäre mir das Paradies ein wohlbekannter Aufenthalt.

Cornelia. Lieber Freund! du schwärmst noch immer. Wie ist es dir ergangen?

Adolfo. Wie? Weiß ich es noch? Ich sehe dich, die Hoffnung in meinem Leiden! die Seele meines Lebens, dich!

Cornelia. Gewiß, ich habe dich sehr bedauert.

Adolfo. Hätte ich daran gezweifelt, von dem höchsten Felsen hätte ich mich lächelnd in das erzörnte Meer gestürzt. Aber wenn alle Furien der Verzweiflung mich über die schroffsten Felsen peitschten, wenn dicke Finsterniß den Geist umgab, und der trügerische Selbstmord mich tröstend lockte, dann erschien dein Engelsbild vor meiner Seele, mit einer Glorie umgeben, und reichte freundlich tröstend mir die Hand; der Dolch fiel aus der meinigen, und ich war zu neuen Leiden schon gestärkt. Wir Menschen danken Gott für jede Gabe — nur für seine schönste — für die Hoffnung nicht.

Cornelia. Nicht immer ist sie Himmelsgabe, sie trügt uns oft.

Adolfo. (sicher) Nein, mich hat sie nicht getäuscht! Groß und edel denkt Cornelia, sie wird, sie muß es wissen, daß ich für ihre Liebe mehr, als das Leben wagte, und — verlohr! — Doch meine Leiden verwandeln sich in Himmelswonne.

Cornelia. Das wünsche ich von ganzem Herzen dir, doch Freund! Väter irren, wenn sie die herzlichen Gefühle ihrer Tochter sich als eine Waare denken, die man giebt und nimmt.

Adolfo. (betäubt) Wie?

Cornelia. (entschlossen) Ja, Adolfo! ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich kein Erdenglück geniesen kann, wenn ich dich elend weiß. Seit gestern beugt sich mein Geist vor deiner schönen Seele, denn seit gestern weiß ich erst, was dir mein Vater dankt.

Adolfo. (erstaunt) Wie, Cornelia! seit gestern erst?

Cornelia. Er dankt dir das Leben, und wollte dankbar seyn — Er both dir meine Hand.

Adolfo. (halb sinnlos) Nicht du?

Cornelia. (umfaßt ihn) Laß dich als Bruder dankbar in die Arme schliessen, und höre, was deine Schwester sagt: lebe stets um mich, an meiner Seite — sei Freund dem Hause, in dem ich wohne.

Adolfo. Halt ein!

Cornelia. Ich will dich wie eine Schwester lieben, wie eine Mutter pflegen, wenn du erkrankst.

Adolfo. Du mordest mich.

Cornelia. Sey Mann, sonst tödten wir uns beyde. — Ich liebe — Lorenzo Ursini liebe ich — bin mit ihm verlobt —

Adolfo. (stürzt am Stuhle nieder)

Cornelia. (bebend) Lorenzo! Hülfe! (stürzt ins Cabinett)

Achte Szene.

Lorenzo. Adolfo.

Lorenzo. (eilt auf Adolfo zu und hebt ihn auf) Adolfo!

Adolfo. (seufzt) Ach!

Lorenzo. (schreyt ihm ins Ohr) Freund Adolfo! Erhohle dich, komme zu dir!

Adolfo. (schlägt die Augen auf, erblickt Lorenzo, es preßt sich ein unartikulirter Ton aus seiner Brust, dann reicht er ihm die Hand, und indem er sich wieder auf die Erde wirft, sagt er wehmüthig) Laßt mich nur ruhig sterben!

Ende des ersten Akts.

Zwey-

Zweyter Akt.

Erste Szene.

(Geschmackvolles, reich meublirtes Kabinette mit Antiquien und Büsten ausgeziert, alles kündigt die Pracht und den reinsten Kunstgeschmack der Medicis an)

Medicis. (betrachtet eine drey Fuß hohe Statue, die vor ihm auf dem Tische steht, mit innigem Vergnügen) Nein! ich kann den Meister nicht bestimmt an seinem Meisel kennen. Ein Schüler Phidias, wo nicht er selbst. — Ist denn Lorenzo noch nicht da? Vielleicht ahndet er den Schöpfer dieses schönen Meisterwerks. (läutet)

Zweite Szene.

Diego. Medicis.

Diego. Gnädiger Herr!

Medicis. Ist Lorenzo Urbini noch nicht draussen?

Diego. Nein! doch Mazo d'Albizzini wartet voll Ungeduld seit einer halben Stunde schon.

Me=

Medicis. Gut! Lorenzo wird gleich eingelassen.

Diego. Wohl. (ab)

Medicis. Acht tausend Zechinen für dieses Meisterwerk ist wahrlich wenig, nur die traurige Betrachtung kränkt den Freund der Kunst, daß der Schöpfer dieses Götterwerks vielleicht im Mangel starb, und daß jetzt ein filziger Wucherer von dem himmlischen Talente schwelgt. Ach, lohnte das Gefühl der Kunst den Künstler nicht, er bliebe ewig unbelohnt.

Dritte Scene.

Medicis. Lorenzo.

Lorenzo. Gnädiger Herr!

Medicis. Gut, Lorenzo, daß du kömmst! — betrachte, was mich jetzt ergötzt. — Sieh den Apollo an. Wie leicht ist das Gewand, wie rein die edlen Formen, wie begeistert und erhaben dieser Blick. In der Menschenhülle erkennt man Apollo, den Götter-Sohn, den Gott, und wer hat diesen Gott erzeugt? Ein Mensch, der sterblich ist, so schaffen Menschen Götter; durch die Kunst reiht der Mensch sich an die Götter an, und wird, was Götter sind, unsterblich.

Lorenzo. (mit Entzücken) Wahrlich über allen Ausdruck göttlich, schön! — Irre ich nicht, so ist es der Meisel Phidias.

Medicis. Nicht wahr, das hab ich wohl gedacht. Und wenig kostet dieser Gott. — Acht tausend Zechinen nur, mit Freuden zahl ich sie.

Lorenzo. Wahrlich! gnädiger Herr! Hätten alle Könige und Herrscher Euer Kunstgefühl, die neuen Künstler hätten schon die alten hinter sich, denn nur den Thronen gedeihen die Künstler und die Kunst.

Medicis. Das liegt nur in dem Blut der Medicis, und hob als Kaufleute uns zur höchsten Würde empor. Die Künste heiß zu lieben, und den Handel schützen, treiben, das macht uns, macht jeden Herrscher groß und mächtig; es führet ihm die Schätze aller Welten zu, und die Erfahrung lehrt es: der Herrscher, der den Handel drückt, der raubt dem Volke seine Kraft, und wer nicht die Künste ehrt, der tödtet seinen Geist — und ist der Geist dahin — Was nützt die todte Körperkraft? Länder durch den Handel blühend und auch glücklich machen, ist des weisen Fürsten schönes Ziel; sie erobern und verheeren, verschafft freylich einen großen Namen — doch dem Volk kein dauernd Glück, das kann die Achtung für den Handel nur. Der Staatsmann, der diesen drückt, baut Kartenhäuser,

die Betriebsamkeit der Menschen und ihr Eigennutz wirft sie mit einem Hauche um. — Und nun, Lorenzo, eine Neuigkeit, die dich erfreuen wird. Adolfo Ridolfi, für den du batest, ist heute in Florenz angekommen, mich freut die Gnade, die ich ihm erwieß; denn mir scheint er so strafbar nicht, und brachte für einen andern sich zum Opfer dar.

Lorenzo. (betroffen) Wie?

Medicis. Ich habe Gründe für diesen Glauben, ich will ihn in mir hegen, doch untersuchen lassen nicht. (lächelnd) Nun, was bringst du Neues?

Lorenzo. Gnädiger Herr! Wie Ihr wißt, war heute mein Verlobungs-Tag.

Medicis. Cornelia ist dieses Glückes werth — Ihr werdet beyde Euch frohe Tage schaffen, und den Menschen zeigen, daß die Ehe nicht eine Marterkammer ist, in der das Glück und jede Lebensfreude endet. — Wann soll die Hochzeit seyn?

Lorenzo. Morgen schon.

Medicis. Warum die Eile?

Lorenzo. Ihr Vater wünscht, er will es so.

Medicis. So! auch gut! Mir ist seine Eile leicht begreiflich, und aus einem andern Grunde sehr willkommen. (schweigt und geht auf und nieder)

Lorenzo. (beobachtet die Leere und will sich beurlauben)

Medicis. Nein, noch ein Wort! — Man sagt, Adolfo habe einst deine Braut sehr heiß geliebt.

Lorenzo. Er liebt sie noch. (mit Seufzen)

Medicis. Ließ Cornelia ihn vielleicht einst hoffen?

Lorenzo. Nein: er gesteht es selbst.

Medicis. (bedeutend) Vielleicht ihr Vater Mazo, der ihn belohnen wollte?

Lorenzo. (schlägt die Augen nieder, Pause)

Medicis. Sah er Cornelia schon?

Lorenzo. Er ist noch jetzt bey ihr, und verschmäht jeden Trost.

Medicis. Trost? Was soll der nützen? Wer einen Traurigen tröstet, der macht ihn trauriger, beschäftigen muß man ihn, denn nur strenge Thätigkeit heilt Seelenwunden. — Warte nicht. Geh, sende einen Diener hin. Adolfo soll gleich zu mir kommen! Laß Mazo d'Albizzini ein.

Lorenzo. (geht ab)

Vierte Szene.

Medicis allein.

Lorenzo ahndet den bösen Geist noch nicht, der in Mazo's Hülle tobt und haußt. Ach, die guten Menschen sind doch stets die Bälle, womit die Bösen spielen. (sieht gegen die Thür) Jetzt tritt der berühmte Ballspieler ein! Laßt sehen, ob ich ihn bändigen kann!

Fünfte Szene.

Medicis. Mazo.

Mazo. (mit unterdrücktem Unmuth) Endlich erlange ich die hohe Gnade —

Medicis. (gütig) Mich zu sehen? das ist und soll dir keine Gnade seyn.

Mazo. So wechsle ich das Wort und nenne es Vergnügen. (gefällig)

Medicis. Von dem bist du jetzt wahrlich voll, denn glücklich dünkt sich stets der Vater, wenn er die Tochter einem werthen Mann entgegen führt.

Mazo. Wie man das nennt! der werthe Mann wäre mir noch werther, wenn er nicht sinnlos — kindisch liebte. Hat er sogar vergessen, daß er zu Eurem Dienst beschieden war. An seine Haushaltung denkt

er gar nicht mehr. Das Vaterland hat er vergessen, und ich fürchte, er denkt selbst an den Himmel nicht.

Medicis. Weil er ihn jetzt auf Erden hat.

Mazo. Auch ist er mir viel zu eifersüchtig.

Medicis. Dir kann er's seyn, doch wenn er es nur nicht seinem Weibe ist — aber sage mir, warum eilst du auf einmal mit der Hochzeit so? ich höre, sie soll morgen seyn.

Mazo. Weislich ist die Eile, denn der begnadigte Adolfo kömmt zurück. Ihr und die hohe Signoria habt den bestraften Sohn des Landes in Eure Mitte wieder aufgenommen, also kann ich dem Kinde meines Freundes das Haus wohl nicht verbiethen.

Medicis. Er liebte deine Tochter einst?

Mazo. Drum führt der Bräutigam die Braut so eilig in die eigne Kammer, so giebt es in meinem Hause keine Gezänke.

Medicis. Das legt sich mit der Zeit. (Pause) Adolfo wurde ja von dir geliebt und erzogen?

Mazo. Mit nichten! hätte ich ihn gebildet, so wäre er ein anderer Mann.

Medicis. (leicht) Das glaube ich selbst.

Mazo. Er hätte nie sein Vaterland verrathen. Als ich ins Haus ihn nahm, mußte ich ins Feld, und kämpfte viele Jahre mit Venedig einen schweren Kampf. Siegreich

kehrte

kehrte ich dann zurück, und das Staatsruder gab mir die hohe Signoria in die Hand; wie konnt ich auf den Knaben sehen? Dann entstand mit Neapel der dritte Krieg, und ich eilte aufs neue berufen in die Waffen.

Medicis. Du trugst sie wahrlich nicht umsonst; von deinem starken Arm gebeugt, gab uns Neapel viele Jahre den erwünschten Frieden.

Mazo. Doch droht es jetzt mit Uibermuth.

Medicis. Zwar trägt das Stückchen Land, das es von uns mit Trotz verlangt, nicht so viel in zehen Jahren ein, als uns ein Feldzug kostet — doch darfs nicht seyn! Es würde schwach und feig uns wähnen: eine Forderung würd e grösser als die andere und zuletzt ein Krieg doch unvermeidlich seyn. (schnell) darum hab ich dich berufen, uns einen Feldherrn vorzuschlagen.

Mazo. (niedergedonnert) Ich? (gefaßter) Ich hoffe, die Signoria und Ihr gnädiger Herr selbst habt schon die Wahl getroffen.

Medicis. Wenn es nicht wäre — wenn schlügst du uns vor?

Mazo. (mit Anstand determinirend) Mich selbst! denn seht, mich erschüttert keine Lage und kein Feind, und wenn ich weichen muß, dann bin ich erst zu fürchten. Verzeiht, daß ich mich selber rühme, doch, wer seinen Werth

 nicht

nicht kennt, der hat dem blinden Zufall ihn zu danken.

Medicis. Mir ist er wohl bekannt, und du darfst es glauben, Niemand schätzt deine Kriegstalente so hoch als Medizis. Deine Schlachten zähle ich dir rühmlich an den Fingern ab, und der beste Schlachten-Mahler hat sie auf meinen Wink der Nachwelt aufbewahrt — in dem Saal der Signoria wirst du sie heute finden. Schon strömt das Volk hinzu, dich und den Künstler zu verehren.

Mazo. (geschmeidig) Gnädiger Herr! Ihr erhebt mich sehr.

Medicis. (geht an den Tisch, nimmt eine große Medaille) Sieh die Medaille an, du bist es selbst, ein wohlverdienter Lorbeer schmückt dein Haupt. (dreht sie um) Hier fährt ein Blitz vom schwarzen Firmament herab, das Motto paßt auf dich: Man widerstehe mir nicht!

Mazo. (mit allem Kitzel des befriedigten Ehrgeizes) Ich bin gerührt durch Eure Gnade.

Medicis. Das ist das wenigste, was Florenz seinem Helden schuldig ist. Du wirst bald in kolossaischer Gestalt den schönsten Platz in Florenz zieren. — Die Signoria hat es ja so beschlossen.

Mazo. (dankbar) Ich bin beschämt.

Medicis. Nein, sey es nicht. Die Weisheit befahl es mir; denn, wo man bis jetzt in Florenz nach des Helden Tod den Held vergißt, da werden große Männer selten, und mangelt es an diesen, wer rettet in Zeiten der Gefahr das Vaterland? (gütig sanft) Laß mich, Albizzini, nun in Zukunft auch den ruhigen Bürger, den guten Menschen in dir ehren.

Mazo. (frappirt) Bin ich es nicht auch?

Medicis. Zeigen kannst du's bald.

Mazo. (heftig) Ich trotze Jedem, der mich lästert.

Medicis. Trotz ziemt dem Bürger nie.

Mazo. (gefaßter) Nicht Euch, gnädiger Herr. (sehr heftig) Doch Jedem andern, der —

Medicis. Gelassen ist stets der gute und hochverdiente Mann, du bist es nie — kannst es vielleicht nicht seyn, denn in Schlachten stumpft sich das schöne Wohlwollen ab. Groß bist du als Held, doch Größe und Güte vereinigt selten sich in einer Männerbrust. — Erwarte mich im Saale der Signoria, denn ich hoffe, du bist nun überzeugt, daß dein Verdienst noch nicht vergessen ist, daß ichs als groß erkenne und verehre.

Mazo. Dafür weih ich mein Blut Euch und dem Vaterlande. (er verbeugt sich und geht heiterer fort, als er kam)

Medicis. Vereinigte sich mit seiner Seelenstärke die Geschmeidigkeit des Geistes, dann wär er sehr zu fürchten, so ist ers nicht; denn wer den Löwen brüllen hört, der weicht ihm aus oder wirft einen leichten Raub ihm vor, der seinen Gaumen kitzelt, denn einen Löwen bändigt man leider mit der Geisel nicht, vor der ein Haushund sich verkriecht. (läutet)

Sechste Szene.

Medicis, Diego, dann Lorenzo.

Medicis. Lorenzo Urbini.

Diego. (ab)

Lorenzo. (tritt ein) Gnädiger Herr!

Medicis. Nun, Lorenzo, ist Adolfo hier?

Lorenzo. Ja, er spricht so eben mit Mazo d'Albizzini, dem er freundlich in die Arme eilte.

Medicis. (mit Bewunderung) Adolfo eilte freundlich ihm — dem Mazo d'Albizzini in die Arme?

Lorenzo. Offen freundlich und auch ehrfurchtsvoll.

Medicis. (bey Seite) Wie rein muß dieses Jünglings schöne Seele seyn. (laut) Und wie erwiederte Mazo d'Albizzini diese seltene Herzlichkeit?

Lorenzo. (verlegen) Etwas kalt, doch gut, er war ihm, so wie der Vater mit dem Sohne ist.

Medicis. (schüttelt den Kopf) Ich bedaure alle Söhne, die solche Väter haben.

Lorenzo. (sehr ängstlich und verlegen, für sich) Er muß das Geheimniß wissen. (laut) Gnädiger Herr, ich habe Adolfo selbst gehohlt, und wenn Euch mein Flehen bewegt, so nehmt den Unglücklichen an Eure Seite. Nur Eure hohe Weisheit kann seinem edlen Wahnsinn die beste Richtung geben. Verbannt von seinem Vaterland, von dem Mädchen, das er liebt —

Medicis. Ich weiß mehr, als du wohl glaubst, denn ich ließ ihn dort erforschen, wo ers sich wahrlich wohl nicht dachte. Sey ohne Sorge, ich reihe ihn an meine eigene Kinder an. (unwillig) Geh, kürze das Gespräch mit Mazo d'Albizzini ab, und laß Adolfo ein.

Lorenzo. Ich hoffe viel von diesem Augenblick für meinen armen Freund. (ab)

Medicis. Adolfo eilte freundlich und ehrfurchtsvoll dem Mörder seines Glücks und seiner Ehre in die Arme. Kann das ein Mensch? Ja, doch ein gewöhnlicher wahrlich nicht. Adolfo konnte es.

Siebente Scene.

Adolfo. Medicis.

Adolfo. (die Röthe der Freude ist von seinen Wangen gewichen, man sieht an ihrer Bleiche die inneren Leiden, doch ist seine Miene immer gut) Gnädiger Herr! dankbar will ich Euch mich nahen — aber — verzeiht — ich bin es nicht — der —

Medicis. Dankbar kannst du mir jetzt für deine Freyheit nicht seyn.

Adolfo. Doch möchte ich es, denn Ihr verwießt mich gnädig aus dem Vaterlande, wo ich den Tod verdiente.

Medicis. Der beste Fürst bleibt doch ein Mensch, denn allwissend sind wir nicht, und kein Richter kann mit der festen Ueberzeugung das Leben enden: Ich sprach stets Recht! Adolfo! ich sage es dir frey, du bist zu gut, viel zu gut für die Welt, zu rein und geistig bist du für die rohe Masse, die sich der hohen Ehre rühmt, ein Mensch zu seyn.

Adolfo. (starrt ihn an) Wie?

Medicis. Du gleichest der schuldlosen Taube, die unter Geyer eine Nahrung sucht, die Geyer gar nicht kennen. Was ist dein Loos? du wirst zerfleischt, denn du bist besser, als die Menschen sind. —

Adolfo. Wie Herzog —

Medicis. Opfre dich nie für Menschen auf, denn sie vergeltens nicht. Dankbar rühmt man den Löwen, dem man den Stachel aus der Klaue zog — ich gebe es bey Thieren zu, der Mensch — der ist es nicht.

Adolfo. (noch schmerzlicher) Nein — er ist es nicht.

Medicis. Für kleine Dinge, die er erwiedern kann, zollt jeder Mensch dir willig seinen Dank; doch ist die Wohlthat Riesengroß, so wird sie ihm eine zu schwere Last, er wirft sie ab. Drum thut der Edle das Gute nur des Guten willen, und fordert keinen Dank. Ich weiß es wohl, schön war das Gebäude, das deine Phantasie auf menschliche Vortreflichkeit sich baute, doch des Menschen Schwäche giebt nie ein festes Fundament. Das Kind schreit nach der Mutter Brust und nimmt sie nicht; der Knabe will bald dieß, bald das, der Jüngling wünscht, was ihm noch nicht gehört — der Mann — nun ja! der Mann dünkt sich stark und fest, er befiehlt mit strengem Ernst, und gehorcht doch seiner Schwäche. Und sieh den Greis nur an, er gleicht dem Kinde, und giebt das Sieggewohnte Schwert für eine Kinderklapper hin — dieß tröste und erhebe dich; was wir Menschen heute ungestümm wünschen, scheint uns morgen nicht des Wunsches werth, und das Vergötterte wird uns schon bald zum Eckel.

Adolfo. Nein, das fühle ich nicht.

Medicis. So fühle, was ich dir jetzt sage: Weiberliebe ist zwar des Lebens schönste Gabe, sie zaubert uns ein Paradies, und macht uns zu Göttern dieser Erde. — Doch kaufen läßt sich Weiberliebe nicht — man muß sie finden. Von einer warmen Phantasie erzeugt, ist sie ein zartes Kind des Augenblicks — der Laune. Sie gedeiht nur im Widerstande, und endet im Genuße. Weiberliebe läßt sich nicht verdienen, sie haßt gewöhnlich das Verdienst, denn sie meidet jede Härte, drum flieht sie den Reichen, und stürzt so gern dem Bettler in die Arme. Wir tadeln ja den Wurm nicht, daß er auf seine Weise im Genuße des Lebens frey und glücklich ist; soll denn ein Weibe nicht eines Wurms Rechte haben? Nein, das Weib, das stets in Fesseln schmachtet, muß freye Wahl in ihrer Liebe haben. Adolfo! wie konntest du mit ihrem herzenlosen Vater dich gegen Cornelia verbinden? Wie kaufen wollen, was sich nur finden läßt?

Adolfo. Wahr, schrecklich wahr!

Medicis. Mazos Hochverrath nahmst du auf dich, um Corneliens Liebe werth zu seyn.

Adolfo. (bebend) Um Gottes willen, nein, bey allen Heiligen, nein!

Medicis. Nicht will ich dich mit List von der schönen Höhe locken, auf der du mit dir

selbst

selbst zufrieden bist, ich fordere dein Geständniß nicht, aber glaube mir, mein Fürstenblick hat auf Dalmatiens kahlen Felsen den Gefallenen erforscht.

Adolfo. (bewegt) Wie, Herzog, Ihr —

Medicis. Oder glaubst du, der Vater traure um den verstossenen Sohn weniger, als um den Todten? Der Todte ist nicht mehr — aber den Lebendigen zu retten, harrt das Vaterherz mit bangen Schlägen. — Für deine Unschuld sprach mein Herz im Stillen, indem die Lippen dich verdammten.

Adolfo. (zu seinen Füssen) Nicht Herr, nicht Fürst, nicht Vater! Medicis, der Mensch! Dir huldige ich. (küßt seine Hand)

Medicis. (hebt ihn auf) Weicher Sohn, komm an des guten Vaters Herz, und weine laut, mach dir durch Thränen Luft, denn siehe, in mir findest du einen bessern Vater, als dir Mazzo war. Sey mein Sohn von diesem Augenblick.

Adolfo. Nein, nein, ich will, ich kann Euer Sohn nicht seyn, ich würde den guten Vater schmerzlich kränken, denn (finster) ich will mir den Tode geben.

Medicis. (nicht erschüttert) Den Tod? zwecklos? Dir selbst? Nein, Jüngling, knüpf an dein Ende noch eine edle That, nütze noch dem Vaterlande — dann stirb! Unwürdig ist dir der Tod von eigener Hand, den nur ge-

gemeine Seele wählen; drum, wenn du enden willst, so ende in der Schlacht den Tod fürs Vaterland, zu diesem Tode biethe ich dir meine Fürstenhand.

Adolfo. (faßt sie traurig) Medicis hat ein Vaterherz — Er erlaubt dem hofnungslosen Sohn zu sterben.

Medicis. Ich stelle dich als Hauptmann an die Spitze der Reiterey, die stets den Vortrab macht; doch soll ich des Sohnes mich nicht schämen, so ende dort siegend, und gelassen, wie ein Held.

Adolfo. Medizis! ich gelobe Euch, daß ich so enden will.

Medicis. Bis dahin ernenne ich dich mit doppeltem Gehalte zu meinem Kämmerling; dein Dienst fängt heute — gleich fängt er an.

Adolfo. (freudig) Ich diene meinem Vater.

Medicis. Jetzt begleitest du mich in die Signorie, dann liest du mir einige Kapitel aus dem Plato vor, unsere Tafel ist sehr kurz, denn du mußt sogleich nach Sorgano zum Obersten der deutschen Völker, und auch die Nacht kann ich dir wenig Ruhe gönnen, denn nur dir vertraue ich es, den Plan zu schreiben, wie ich gesonnen bin, den Krieg zu führen. So lebst du thätig fort, bis jene Stunde schlägt, in der

Achte Szene.

Vorige. Lorenzo.

Lorenzo. Gnädiger Herr, verzeiht, die Signoria nahet.

Medicis. (betrachtet beyde eine Zeitlang) Reichet Euch die Hand im stillen, und folgt mir da. (ab).

Adolfo. Verzeih Lorenzo, ich liebe Cornelia, dein Weib!

Lorenzo. Ich liebe sie und dich.

Adolfo. (stürzt an seinen Hals) Ich werde sie ewig, ewig lieben.

Lorenzo. Fester drück ich dich an jenes Herz.

Adolfo. (gutmüthig) Mein Herz ist kalt, eiskalt, wenn es an deinem schlägt. — Ich könnte dich hassen, wenn Haß in meinem Wesen läge. — O wenn ich doch nur hassen könnte.

Lorenzo. (macht sich sanft von ihm los) Enden wir!

Adolfo. Ja! Enden! Lorenzo, enden! Das ist ein schönes Wort — im Himmel kennt mans nicht, doch hier verschafft es uns den Himmel. (geht)

Lorenzo. (ihm nach) Adolfo reiche mir die Hand!

Adolfo. (umfaßt sie) So lange es noch nicht so ist, so sey es so! (gehen beyde ab)

Neunte

Neunte Szene.

(Grosser Saal mit neuen Gemählden geziert, welche die Schlachten des Mazo d'Albizzini vorstellen, mit zwey Seiten- und einer Mittel-Thür. In der Mitte steht ein Thron vom rothen Sammt mit dem florentinischen Wappen gestickt) Bürger. Valo. Mazo. Neri. Uzano. Colonna. Edle Florentiner.

Valo. (treibt die Bürger zur Mittelthüre hinaus) Geht doch, liebe Herren! Ihr habt die Bilder jetzt genug gesehen. Die Signoria wird gleich kommen, hernach sollt ihr auch hören, was sie über den Krieg beschlossen hat. — Nur jetzt geht fort. (bringt sie nach und nach hinaus: dann schließt er zu)

Mazo. (betrachtet die Gemälde, so wie Colonna, Neri und die übrigen Edlen)

Neri. (laut zu Mazo) Die Schlacht bey Tortona! Seht edler Mazo! Wie treu der Mahler Euren Thaten blieb! — Hier stürzt ihr euch, der Erste, in den Fluß —

Mazo. (geht hin) Wo?

Uzano. (steht allein) Meines Oheims Weisheit erstickt in dieses Lobeskalten Dampfe. (Einige Edle umgeben Mazo mit huldigenden Komplimenten)

Uzano. (für sich) Aus dem Tummel muß ich ihn reißen. (laut) Mazo d'Albizzini, ich bitte mir ein Wort.

Mazo. (verdrießlich) Nun?

Uzano. Oheim! Man hat Eure Thaten hier mit Mahlerey belohnt, soll das nicht etwa heißen: man fordert keine mehr?

Mazo. Rabe, krechzest du schon wieder?

Uzano. Ja. Ich sehe schwarz.

Mazo. Nein, sag ich dir.

Uzano. Euch lobt das kahle Lob, mich foltert Furcht und Wuth. Adolfo blieb sehr lange bey dem Herzog in dem Kabinete, wenn der Weichling uns verrathen hätte.

Mazo. Sey es! Hat er Beweise? Doch fürchte es nicht! Unedel handelt Adolfo an dem Manne nicht, der ihn erzog, und Verrätherey, die kennt er nicht.

Uzano. Lorenzo hat ihn hohlen müssen — Wozu? Warum?

Mazo. (lächelnd) Daß ihn der Herzog trösten kann. Medicis Empfindeley braucht wieder eine Puppe, die er kleiden, mit der er spielen und sie dem Volke zeigen kann. Wie mancher nahm schon arme Kinder an, um Reiche zu betrügen — Wenn man die Welt nur kennt, so achtet man das nicht.

Zehnte Szene.

Vorige. Lorenzo Adolfo.

Mazo. (leise zu Uzano) Da sieh, wie Lorenzo den Knaben gängelt Uzano! du mußt dich freuen, daß Adolfo auf der Welt noch ist.

Uzano. Freylich muß ich es. (die Edlen wünschen Adolfo Glück und umgeben ihn)

Colonna. Herzlich willkommen in dem Vaterlande.

Uzano. (dringt sich zu) Mir macht Platz, der Bruder will den lieben Bruder in die Arme schließen. (umarmt ihn)

Adolfo. (erwiedert das alles mit einer freundlichen Gefühllosigkeit)

Mazo. Adolfo! Siehst du mich denn nicht?

Adolfo. (eilt auf ihn zu) Mein Vater!

Mazo. Ja, mein Sohn! stets habe ich es gut mit dir gemeynt, doch das Schicksal wollte es anders. Sey heiter, nun kommst du nie von meiner Seite mehr.

Adolfo. Verzeiht, ich habe mich dem Dienst des Herzogs ganz geweiht.

Mazo. (erschrickt) Wie?

Adolfo. Als ein armer Knabe nahmet ihr mich ins Haus — nichts brachte ich mit, als viele Ahnen und ein dankbar Herz —

das

das hab ich noch; — drum nehmet leise diese Warnung an: (verwandt und leise) Der Herzog ahndet das Geheimniß! doch so lange meine Lippen schweigen, fehlt ihm der Beweis, und sie sollen sich bald auf ewig schließen. Ich habe ein dankbar Herz, das giebt Euch Sicherheit.

Mazo. (verlegen) Sieh, hätte Cornelia dich geliebt —

Adolfo. Vater! zerrt an der Wunde nicht, laßt sie im Stillen bluten. (küßt seine Hand) Ich küsse ehrfurchtsvoll die Hand, die mir sie schlug, und sage nicht, wie weh mirs thut.

Lorenzo. (hat von einigen Edeln umgeben, die Gemälde betrachtend) Jede Schlacht ist des Triumphes werth — doch diese rettete das Vaterland.

Valo. Der Herzog und die hohe Signoria nahet.

Mazo. (für sich) Nun wird das grosse Schreckenloos gehoben.

Eilfte Szene.

Vorige. Medicis.

(Die zwölf Glieder der Signoria in ihrem Ornate. Alle beweisen dem Herzoge und der Signoria die tiefste Ehrfurcht)

Medicis. (besteigt den Thron, die Signoria umgiebt ihn) Da dieß der Hörsaal

ist, den auch das Volk betritt, so öffne man dem Bürger und dem Volke alle Thüren. (Alle Edle stehen rechts. Valvori öffnet die Thüren, die Bürger tretten mit tiefer Demuth herein und stellen sich links)

Adolfo. (bleibt verloren auf der linken Seite unter den Bürgern stehen)

Medicis. (gütig) Adolfo nimm deinen, nicht eines anderen Platz.

Adolfo. (erschrickt, sieht sich um, und geht auf die rechte Seite, die Bürger tretten nun weiter vor).

Medicis. (wenn alles stille ist) Ihr Edle, ihr Bürger und du Volk von Florenz! Krieg droht dem Vaterlande — nein, er droht nicht, er wüthet schon! Bothen, die vor wenig Augenblicken angelangt, verkünden, daß Neapel uns vor sieben Tagen schon drey Schiffe weggenommen; und seht dieses Schreiben — (zeigt es) kündigt uns den Krieg erst heute an. Das kleine Gebiet von Rosette fordern sie, und gäbe man es hin, so würde eine Forderung der anderen folgen, und uns nichts bleiben, als die Reue, daß wirs gaben. So sey der Krieg. Die hohe Signoria hat wohl erwogen, daß die Ehre und das Wohl des Volkes oft nur durchs Schwert zu retten ist, drum zieht es Florentiner mit frohem und beherztem Muth. Nicht schrecke Euch das Ungemach des Krieges, denn für die Freyheit

wird

wird gestritten, für Weib und Kind, für Hab und Gut, und bietet jeder nur einen kleinen Theil von seinen Eigenthum dem Vaterlande an, so rettet er das Ganze, was der Neapolitaner, unser Feind, noch jedem Feigen raubte, den er überwandt.

Bürger. Krieg!

Medicis. Ein Heer ist schon geworben, das Euch schützen wird, doch für Unglück sichert auch die beste Vorsicht nicht, drum nahet die Gefahr, so ist nur der ein ächter Bürger, der zu den Waffen greift, und der Gefahr entgegen eilt. Nur wo der Tod die Sichel rastlos schwingt, erhebt man sich zum Krieger, und den schönen Heldennamen verdient man auf dem Schlachtfeld nur. Wer kämpfen will, sieht sich sogleich um seine Waffen um.

Die Bürger. (schreyend) Zu den Waffen! Und eilen fort, nur zwölf Greise bleiben da)

Medicis. (drückt sein Vergnügen über das Benehmen der Bürger der Signoria aus, zu den Greisen) Wohlgeübt, voll Muth ist unser Heer! Doch auch das beste weicht, wenn hoher Muth und schnelle Thätigkeit den Führer nicht beseelt. Voll Jugendfeuer, vom ersten Männersinn und hoher Geisteskraft geleitet, muß der Feldherr seyn. Das Wohldurchdachte rasch und schnell vollführen, schaft ihm

 den

den Sieg, denn der Falke hascht die Taube nur, weil er mit Blitzesschnelle, durch die Lüfte schießt. Zwar zählt Florenz der tapfern Krieger viele, doch einer nur kann und darf Feldherr seyn, der Feldherr, der durch einen Wink das Ganze mit hoher Weisheit leitet, und diesem Einen, den die hohe Signoria wählte, reiche ich jetzt den Feldherrn-Staab.

Valvori. (reicht ihn dem Herzog, ein Diener trug ihn auf einem goldenen Küssen)

Alle. (und vorzüglich Mazo und Uzano sind in der höchsten Spannung)

Medicis. Lorenzo Urbini trette vor! **Mazo.** (wüthend) Er? Ha! **Uzano.** (wie niedergedonnert) Oheim! **Lorenzo.** (starr vor Erstaunen) Ich?	(zugleich)

Mazo. (mit verschlossenem Grimm) Du! (geht voll Grimm, doch nicht unanständig fort)

Lorenz. (ängstlich) Die hohe Signoria!

Medicis. (ernst) Befiehlt dir, dich zu nähern.

Lorenzo. (nähert sich dem Herzog) Gehorchen will ich — doch die hohe Signoria bedenke des Mazo d'Albizzini.

Medicis. Lorenzo Urbini mag bedenken, daß hier nichts mehr zu bedenken, und daß ge-

gehorchen die erste Pflicht des Bürgers ist. Ehrenvoll ruft dich das Vaterland, und wer da eine andere Stimme hört, der liebt es nicht.

Lorenzo. (nähert sich dem Throne) Ich liebe es.

Uzano. (schleicht sich fort)

Medicis. (giebt ihm den Staab) Nimm mit dem Kommandostab, was ihm gehört — die Gewalt zu lohnen und zu strafen; lohne reich und strafe schnell, so bist du Herr des Heeres.

Lorenzo. (noch bestürzt) Ich soll Euch, der hohen Signoria danken, schwören, daß —

Medicis. Danke und schwöre nicht — die Zeit eilt mit uns, wir müssen mit ihr in gleichem Fluge bleiben, sonst kommen wir zu spät. Schlichte in deinem Hause, was du zu schlichten hast, denn übermorgen mußt du fort. — Die hohe Signoria wird schriftlich dich des Weiteren lehren, und jetzt mit mir zu neuer Arbeit eilen. (Er steht auf und dankt den Umstehenden freundlich, und geht von der Signoria umgeben ab. Alles folgt ihm)

Adolfo. Lorenzo, dich ehrt das Vaterland, du wirst es an Neapel rächen, des freue dich ewig! Ja, ich nehme Theil an deinem Glück, denn es verbürgt mir auch das meine. Nicht wahr, eines Führers Stelle in dem Vortrab giebst du mir?

Lorenzo. (noch bestürzt) Ach Adolfo!

Adolfo. Eine Hauptmannsstelle bey dem Vortrab, giebst du mir, nicht wahr?

Lorenzo. (nicht auf ihn achtend) Du hast sie schon.

Adolfo. Nun denn, mein Glück ist schon gemacht, ich danke dir. (ab)

Lorenzo. Gott! Mazo! wie wird das enden? Schrecklich enden! Er wird glauben —

Zwölfte Szene.

Lorenzo. Mazo.

Lorenzo. (erblickt ihn, unwillkührlich ruft er laut) Gott! da ist er!

Mazo. Fuhr dir das Gewissen in die Glieder? — Uzano sage mir — (er erblickt den Kommandostaab, den Lorenzo in der linken Hand hat) Ja! da ist ja der theure Feldherrn-Staab, den du mir geraubt, den du erschlichen hast.

Lorenzo. Ich habe dieß Unglück nicht gesucht.

Mazo. Doch Heuchler angenommen.

Lorenzo. Vater!

Mazo. Recht erinnere mich daran, sonst möcht ich es vergessen, den Sohn zu züchtigen, der mir auch die Töchter stehlen wollte.

Lorenzo. Ihr seyd hart.

Ma-

Mazo. Geschmeidig nicht, wie du, Bube, mit der Doppelzunge.

Lorenzo. (gelassener) Ihr reitzt mich nicht, ein Mann, der seines Zorns nicht mächtig ist, mit harten Worten um sich wirft, gleicht einem Gefangenen, der mit seiner Kette glirrt. Man muß ihn schonend dulden!

Mazo. (wüthend) Schonen, dulden? (zieht den Degen) Frecher! nimm das Wort zurück.

Lorenzo. (erschrocken) Vater, den Degen? In der Signoria heiligen Pallast?

Mazo. In der Kirche. Zieh, oder ich durchbohre dich. (Er stoßt mit dem Degen nach ihm)

Lorenzo. (springt zurück) Großer Gott!

Mazo. Berühmt ist deine Fechterkunst, ich will mich mit dir messen. Ich — (stößt nach ihm) durchbohre dich.

Lorenzo. Euch und mich zu retten. (zieht rasch)

Mazo. (dringt auf ihn ein, Lorenzo parirt jeden Stoß, indem er sich gegen die Seitenthür zieht, durch die er schnell entflieht)

Mazo. Lauf um die Welt, ich folge dir. (ihm nach)

Dreyzehnte Szene.

Colonna. Neri, dann der Herzog.

Colonna. (eilt in den Saal) Was war das hier?

Neri. (ihm nach) Der Lärm! (Man hört Degengeklirr) (rasch) Sieh dort an der Thüre der Collonade — Lorenzo mit Mazo in hitzigem Gefechte.

Colonna. Lorenzo wehrt sich nur — er fällt nicht aus.

Neri. Gottlob, dann stirbt er auch von Mazos Hand.

Medicis. Eilt, bringt sie aus einander. (das Fechten hört auf)

Adolfo. (indem er hinläuft) Er ist verwundet. Er fällt!

Alle. (eilen in die Collonade und rufen) Wer?

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erste Szene.

(Saal des Mazo d'Albizzini)

Cornelia. Blanca, dann Lapo mit dem alten Rosonza.

Cornelia. (sitzt am Tisch und füllt ein Billet mit Zechinen, man sieht, daß sie sehr unruhig ist)

Blanca. Liebe Cornelia! du wirst bald mit dem Gelde fertig werden, wenn du so reichlich giebst.

Cornelia. Lieber gar nicht, als zu wenig geben. Soll ich karg seyn, wenn du für einen Armen sprichst?

Blanca. Seit den drey Jahren, daß ich bey deinem Vater, meinem Oheim wohne, sah ich ihn täglich, wie er den Nachbarn rings um uns mit Sang und Sang das Wasser trägt. Ein alter Krüppel, der von der sauren Arbeit seiner matten Hände lebt, und den ich nie betteln sah.

Cornelia. Ist wahrlich unserer Achtung, und auch unsers Mitleids werth. (steht zerstreut auf) Noch eine Stunde muß ich gewiß noch in dieser Unruh leben.

Blanca. Ja, die hohe Signoria eilt sich selten.

Cornelia. Käme doch dein alter Mann, denn böse Stunden verkürzt sich der Mensch mit guten Thaten nur. (ängstlich) O Blanka! nur eines fürchte ich — nur das Eine.

Blanca. Daß man Lorenzo wählt? Fürchte es nicht, Cornelia, denn sieh, dein Vater hat doch ein höheres Verdienst. Der Herzog will Lorenzo wohl, die Signoria auch, denn sein Kriegstalent ist groß, aber ein so großes Heer, wie Mazo, hat er noch nie geführt.

Cornelia. Er wünscht es sich auch nicht.

Lapo. (führt Rosonza herein) Hier ist der alte Mann, der stets bey seiner Arbeit fröhlich ist. (geht ab)

Cornelia. Tritt näher, alter Mann — scheue dich nicht.

Rosonza. (tritt freundlich zu ihr) Scheuen? — Holdes Fräulein, ich scheue den Bösen nicht, viel weniger Gottes lieben Engel, denn gerade so seht ihr aus, wie ich sie mir im Himmel denke.

Cornelia. (gütig) Man rühmt dich fröhlich, doch ich sehe, daß du ein schlauer Schmeichler bist.

Rosonza. Ey, ey! das würdet ihr nicht glauben, wenn ich um fünfzig Jahre jünger wäre. Ihr irrt, wenn Ihr glaubt, das hohe Alter sey für das Schöne nicht empfänglich mehr.

mehr. — Ich werd' es bis zum Grabe lieben. Kaum erfuhr ich, daß Medicis des grossen Mazos Schlachten durch einen Künstler verewigen ließ, so eilte ich nach dem Pallaste der Signoria hin, wo man heute zum erstenmale die schönen Bilder ausgestellt.

Cornelia. (froh) Wie, Alter! Medicis hat meinen Vater so hoch geehrt?

Rosonza. Habt ihr das nicht gewußt? Nun freylich treibt es Medicis im Stillen. — Von seinem Pförtner weiß ich es seit gestern schon. Hier, in Florenz, wo unter Medicis die Künste blühen, liebt alt und jung die Kunst, und alles strömt hinzu. Man ließ auch den alten Rosonza ein, und denkt Euch, meine Freunde! da fand ich in der Schlacht von Tortona, in der ich mitgefochten, mich selbst, so in einem Winkel des Bildes, mich verewigt. Der Künstler hatte in dem Vordergrund einen Mann gemahlt, dem eine Kugel den linken Arm zerschlug, und gerade auf die nemliche Weise verlor ich bey Tortona den meinigen. — Ha! dachte ich, das bist du! (fröhlich) Und das that mir alten Manne innig wohl. Freylich hat der Mahler nicht an mich gedacht, doch der Zufall hat mich nicht vergessen, und ich nehme es dankbar an. Glaubt mir, das Zufällige ist für uns Menschen oft das beste; denn wo Weise irrig denken, nur wankend sich entschliessen, und

kein Mittel finden, da tritt der Zufall im Stillen ein, und bessert ihre Fehler.

Corn. Wahrlich Alter! An deiner Wiege stand der Mangel nicht, und keine Huld konnte dir verschlossen seyn.

Rosonza. O nein! Ich lernte viel, aber ich nützte es nicht, denn es ist schon längst erwiesen: Erfahrung bessert die Menschen nicht, sie bleiben stets in ihrem alten Gleise. Wenn sich nach manchem Lebenssturm und Drang des Menschen Augen endlich öffnen, dann schließt er sie.

Corn. Was warst du denn in deiner Jugend?

Rosonza. Ein Freund der Künste — mein Vater war es auch, und er war reich. Ich lebte, wie man in der Jugend lebt, wenn man reich und glücklich ist. Ich lernte viel, doch das nicht, was der Mensch durchaus nicht wissen soll.

Cornelia. Das ist —

Rosonza. Zufriedenheit! Nach manchem Sturm hab ich als Greis und Krüppel sie errungen. Mein grosses Vergnügen raubten falsche Freunde mir, das kränkte mich gewaltig, denn ich wußte nicht, daß Reichthum des Lebens schwerste Bürde ist. Mir blieb noch eine kleine Summe übrig, ich nahm ein schönes — sehr schönes, und was dabey sehr selten ist, ein gutes Weib. Drey Kinder, die Jedermann für Engel hielt, umgeben

ben mich — doch eine Seuche kam — alle starben mir in wenig Tagen — Untröstlich war ich da — Alles ist verloren — seufz't ich Tag und Nacht — ich irrte sehr! Vor Schmerz und Kummer sah ich auf meine kleine Handlung nicht, und gieng mit Hab und Gut zu Grunde — Nun dacht ich, hast du des Unglücks tiefsten Grund erreicht, dir bleibt nichts mehr zu verlieren übrig. Narr! der ich war. Ich hatte noch zwey Hände! Ich gieng von Verzweiflung hin und her getrieben in den Krieg, und verlor bey Tortona den Arm. Vom Schmerze wüthend wollt ich mir das Leben vollends nehmen. Ach! — wäre es mir gelungen, um wie viel Freude hätte ich mich gebracht! Jetzt steh ich frisch und fröhlich mit einem Arm da, und lernte, freylich viel zu spät, daß man reine Freude nur bey voller Arbeit und mit leerem Säckel fühlt. Der Menschen wahres Glück kennt nur in ihren Herzen, wer es wo anders, wohl gar mit vollen Händen sucht, der findets nimmer. Drum, wer denkt, und richtig fühlt, und ohne Brille nach Gottes Sonne sieht, der muß nicht in die kalte Erde kriechen.

Corn. Du liebst das Leben, und lebst so schlecht?

Rosonza. Schlecht? Wer hat Euch das gesagt? Die kleine Ameise, die an der hohen Eiche emsig auf und nieder kriecht, die

lebt

lebt vergnügt; denn sie ist thätig — Freylich darf sie nicht den Falken achten, der in Sekunden über grosse Städte fliegt: Ich lasse Menschen laufen, reiten, fahren, und schleppe mich ruhig fort; denn ich habe als ein Krüppel manchen eingeholt, der viele Hände und Füsse brauchte, sich an den Bettelstab zu bringen. Aber war er da, so grüßte ich freundlich ihn, als meinen Bruder. Ich habe keinen Kummer, als daß ich sterben muß, und den besorge ich mit mancher stillen Freude. Ein schönes Thier, ein schönes Bild, ergözt mich von weitem, so auch ein schönes Kind. (lächelnd) Oft schleiche ich auf den Platz, wo Kinder spielen, und die schönsten sind die meinen; denn meine waren schön! und ich liebe in allem nur das Schöne. Lieben muß der Mensch, gleich viel, was er liebt, und sey' es auch sich selbst; Gottes Fluch hat den getroffen, der sich und andere haßt. Schierlingskraut für die bösen Narren, die ein Lächeln meiden, und Niemand eine Freude gönnen, selbst seine Herzensfreude nicht, die sie nicht kennen. — Sie sind Teufel dieser Erde. Seht, heute ist ein guter Tag für mich, — belohnt sah ich von Medizis, den Helden, Euren Vater. Mit Recht, gepriesen hört ich Medizis, und den grossen Künstler nicht vergessen, der beyden erst die Unsterblichkeit verlieh. Jezt lernt ich Mazos schöne Tochter

kennen, und hörte deren Stimme sanfter Silberton, der eine schöne, reine Seele mir verkündet. Das sind der Freuden viele.

Cornelia. Oft hoffe ich dich bey mir zu sehen — denn von dir läßt sich gar vieles lernen. (nimmt von dem Tisch den Geldbeutel) Du hast eine frohe Bothschaft mir gebracht, dafür nimm, lieber Alter, die Zechinen, sie sind dein Eigenthum. (giebt ihm den Beutel)

Rosonza. (nimmt ihn gelassen) Wie viel sind das wohl?

Cornelia. Nicht so viel, als du verdienst, zwey hundert nur.

Rosonza. (gelassen) Zwey hundert? (kläglich) O weh, wo verwahr ich, alter, unglücklicher Mann, den großen Reichthum nun? — Es ist Gold, nach Gold sind alle Thoren lüstern. Meine Kammerthür hat weder Schloß noch Riegel, und trage ich es mit mir, so nehme ich auch die Angst und Sorge mit, daß ich es nicht verliere. Ich würde nicht essen und nicht schlafen, und stets zu Hause unthätig diesen Beutel hüten, das brächte mir gar bald den Tod, (edel) drum nehmt meinen heißen Dank, und hebt mirs auf, wenn ich was brauche, komm ich schon. (giebt den Beutel zurück)

Cornelia. Wie, lieber Mann, du hast eine bange Sorge mir von der Brust genommen.

men. Ich warte das Schicksal meines Vaters nun mit stiller Seelenruhe ab. (bittend) Laß mich doch dankbar seyn.

Rosonza. Ihr sollts. Wenn ich einst erkranke, so flehe ich Euer Mitleid an, nur fordert nicht, daß ich den Beutel hüte — raubt mir die letzten frohen Stunden nicht. (geschäftig) Was sonst in der Signoria noch geschah, daß Euer Vater Feldherr wurde — ich merke schon, ihr möchtet es gern wissen; Geduld! — der Pförtner ist mein alter Freund! (geschäftig) Ich komme gleich zurück. (ab)

Cornelia. Was hat mich dieser Mann gelehrt! Man kann im höchsten Elend glücklich seyn.

Blanca. Doch ist der Mensch im Glück von seinem sehr verschieden; er zahlt sich mit einer Münze, die er sich selber prägen kann; er ist mit Sonnenschein zufrieden, wie einst Diogenes. — Indessen siehst du doch, wie der Herzog deinen Vater ehrt, und daß ihm das Kommando nicht entgehen wird, denn der alte Mann hat wahrlich nicht gelogen.

Cornelia. (heiter) O nein, ich zweifle nimmer, und bin noch fröhlicher, als eine Braut.

Blanca. (lächelnd) Und Lorenzo bleibt in deinen Armen.

Cornelia. Nein! Er soll den Vater begleiten in das Feld, wenn sie sich nur nicht ent-

entzweyen — dein Bruder, liebe Blanca — Verzeih, daß sie den Vater spielt — aber dein Bruder Petro bläßt stets des Hasses blutrothe Flammen in den Busen meines Vaters. Er haßt den Herzog.

Blanca. Leider auch sich selbst; doch ist er zu entschuldigen, denn unser Vater fiel durch Medicis, die Güter nahm man uns, vom Mitleid leben wir. Dein Vater thut viel für seiner Schwester arme Kinder, doch wenn er giebt, so fühlt man die Gabe, und den Geber. — Mein Bruder möchte glänzen und leidet Mangel. Schulden quälen ihn, ihm eckelt vor dem Leben — Er haßt die Welt und auch sich selbst, das treibt ihn zur Wuth und auch zum Hasse an.

Cornelia. Komm, liebe Blanca, laß uns auf Mittel denken, wie man die Schulden tilgen kann, Lorenzo zahlt sie gern.

Blanca. Mein Bruder nimmt nichts an, sein Stolz erlaubt es nicht.

Cornelia. Auf eine edle Art. Lorenzo bewege ich zu jeder — (sinnt nach) durch ein verdecktes Spiel? durch eine hohe Wette, die Uzano gewinnen muß! Noch eins! Lorenzo ist berühmt als Fechter, mein Vetter Uzano nimmt es mit Jedem auf, man sagt, er sey in dieser Kunst der erste stets gewesen. Sie wetten auf den ersten Stoß mit dem Rappier. Lorenzo muß sich ihn geben lassen, und zahle

die Summe. Sie wetten noch einmal, Uzano Eitelkeit macht den Betrug sehr leicht; denn er weiß, daß auch Lorenzo eitel ist. (fröhlich) Ja, ja, so wird es uns gelingen. Wir sehen zu, und necken dann Lorenzo noch oben drein, und trotz seiner Eitelkeit muß er es dulden, das wird mich sehr erfreuen.

Blanca. Wie heiter bist du auf einmal geworden?

Cornelia. Ja kindisch könnt ich seyn, denn mich lächelt ja das Glück von allen Seiten an. Mein Vater ist nun ruhig, Lorenzo liebt mich. — Mir bleibt zu wünschen nichts mehr übrig, als daß Adolfo sich bald heilt, und das wird er auch — ich hoff' es jetzt — denn alles geht mir ja nach meinem Wunsche. Jetzt, liebe Blanca, jetzt bin ich gut gestimmt, nun laß uns ans Brautkleid denken. Nicht wahr, ganz weis das Kleid? mit wenig Rosen leicht die Schlepp' umwundeu — zum redenden Symbol, daß ich hinfort auf Rosen wandle. Juliette Rosette glaubt das Kleid hochrosenroth — es steht mir, hoffe ich, gut, doch schreit es mir zu viel. (immer froh) Still, wie das Grab, soll meine Freude seyn, (erschrickt) still, wie das Grab? (ängstlich) wollte ich das sagen? Nein, wer sprach aus mir? wer gab das Trauerwort mir in den frohen Mund? (schüttelt sich) Mir wird eiskalt!

Blanca. Wie kindisch bist du nicht! (lächelnd) das ist doch Phantasie.

Cornelia. Was Phantasie? — ich sehe, wo ich bin, doch zittern mir die Glieder — doch bleibt mir der Odem aus.

Blanca. Fasse dich doch! Eines Wortes wegen —

Cornelia. Es dringt das Wort den kalten Schweis mir auf die Stirn, ich werde wirklich kalt.

Blanca. Die Luft ist schwül — ich will das Fenster öffnen. (will zum Fenster gehen)

Zweite Szene.

Vorige und Rosonza.

Rosonza. (noch hinter der Scene) Laßt mich nur ein, ich bin bestellt. (tritt hastig und bestürzt ein) Fräulein!

Cornelia. (ängstlich ihm entgegen eilend) Um Gottes willen, froher Mann! wo hast du deine frohe Miene?

Rosonza. Erschreckt nur nicht!

Cornelia. (heftig) Stets heißt das im ächten Sinn verzweifeln.

Rosonza. Euch geht es sicherlich nicht an; aber das Volk strömt nach dem Pallast der hohen Signoria mit schreckenvollen Blicken hin.

Cornelia. (schrecklich) Warum? Erbarme dich — warum?

Rosonza. Ich selbst bin auch erschrocken, als ich den Pallast mit Wachen rings umgeben fand, das Volk ist wüthend, denn es glaubt, man habe den Pallast der heiligen Signoria mit Blut befleckt.

Cornelia. (schrecklich) Blut?

Blanca. Großer Gott!

Rosonza. Einer soll ermordet seyn.

Cornelia. (starrt ihn schrecklich an) Alle meine Glieder beben. Nenn ihn den einen nur!

Rosonza. (sieht ihre Empfindung, tröstend) Fräulein!

Cornelia. (schrecklich kalt) Nenn ihn nur, du siehst, ich bin gefaßt! nenn ihn nur!

Rosonza. (ängstlich kalt) Mein Gott! —

Cornelia. (in fürchterlicher Stimmung) Nenne, wen du willst, von beyden ist es einer — der Vater? gräßlich! — Lorenzo? Dann zieh dein Messer und zerschneid mein Herz!

Rosonza. Ich? — Wer kann in dem Geschrey und des Volkes lauten Toben die Wahrheit finden? Man nennt von unserm Adel viele, doch Jeder einen andern, wer in des einen Munde tödtete, ist in des andern todt.

Cornelia. (starr) Lorenzo ists! — Er starb von meines Vaters Hand.

Dritte Szene.

Vorige. Uzano.

Uzano. (mit blosem Degen in der Hand, stürzt er wüthend herein) Hier wird er seyn, Liebe treibt den Mörder sicher her. — Ist er hier?

Cornelia. (schrecklich) Liebe! — Wer liebt? Wer hat gemordet?

Blanca. (voll Angst) Bruder! Wen? Wen suchst du hier?

Uzano. Den Mörder.

Cornelia. (haßt ihn mit Todesangst) Wer ist der Mörder? Rede, sonst treibt mich die Todesangst zum zweyten Mord.

Uzano. Er ist entflohen, doch mir entflieht er nicht. — (schaudernd) Ich such ihn in der Hölle auf, und finde ich ihn dort nicht, so morde ich ihn an der Himmelspforte. (schrecklich zu Blanca) Weib, ist er hier? Verheel' ihn nicht?

Cornelia. (aufs höchste getrieben) Petro! Raserey ergreift mich jetzt. — Wer ist ermordet? Rede, denn die Verzweifiung flößt Tygermuth mir ein.

Uzano. Dein Vater ist ermordet — Lorenzo ist sein Mörder. (stürzt ab)

Cornelia. (taumelt hin und her) Der hat mich gut getroffen.

Blanca. (wankt in einen Stuhl) O Gott!

Cornelia. (greift nach Rosonza, der ganz betäubt da steht) Krüppel, stütze doch die Sterbende! (lehnt sich auf ihn)

Rosonza. (schmerzlich) Unrecht hab ich — der Tod ist doch das Beste, das Leben wahrlich nicht.

Blanca. (will aufstehen und kann nicht)

Cornelia. Geh, Bettler, sey barmherzig gegen Reiche, rufe für die Leidende um Hülfe! Laß mich nur los. Von nun an muß ich mir selber helfen.

Rosonza. (lauft ab)

Cornelia. (feyerlich) Sein Schicksal wissen, ist besser als es ahnden. (mit fürchterlichem Blick) Viel leichter ist mir jetzt! — Viel leichter.

Vierte Szene.

Lapo. Rosonza. Einige Diener. Vorige.

Cornelia. Sorgt für Blanca, bringt sie auf ihr Gemach. — Mir ist ganz wohl!

Rosonza. Wohl! das Wohl ist sicherlich das größte Wehe. Ich darf sie nicht verlassen, denn der stumme Schmerz bedarf stets

eines Hüters. (Man trägt Blanca im Sessel ab)

Rosonza. (bleibt unter der Thüre stehen)

Cornelia. (die Hände ringend) Mord! gräßlich ist das Wort! — Mörder noch gräßlicher! Lorenzo, Mörder! (erschrickt) Gott! wenn er in der Rächer Klingen fällt.

Fünfte Szene.

Vorige. Lorenzo.

Lorenzo. (todtenbleich, er ist in einen Mantel gehüllt, den er unter der Seitenthür abwirft) Cornelia!

Cornelia. (freudig) Er ists! (gräßlich) Mörder, fliehe mich! (bewegt) Nein, fliehe nicht!

Lorenzo. (rasch) Ja — ich floh in Raserey — doch nun stelle ich mich — denn bey dem Ewigen, ich wollte ihn nicht ermorden. Mit Wuth, mit Raserey griffe er mich an — ich floh — ich wollte weiter fliehen, doch die Thüre von dem Ausgange war verschlossen. — Mit meinem Tod in seinen Blicken griff er mich aufs neue wüthend an. Mit aller Fechterkunst vermied ich jeden Todesstoß — denn mich r e t t e n wollte ich, nicht ihn tödten. Er lief mir in den Degen — die Wache kam — besinnungslos sprang ich vom Fenster in den Hof.

Cornelia. (mit erzwungener Strenge) Was willst du hier?

Lorenzo. Dir sagen, daß ich ein schuldloser Mörder bin! dir bey allen Heiligen schwören, daß ich nie nach dem Kommando strebte.

Cornelia. Unglücklicher! sage das der Welt, ich weiß es schon.

Lorenzo. (wirft sich nieder) Ach, Cornelia! laß den Verzweifelten zu deinen Füssen, Mitleid und Erbarmen finden.

Cornelia. (tief bewegt) Noch habe ich dir keinen Haß gezeigt, doch lieben darf ich den Mörder meines Vaters nicht. Unglücklicher, hier wohnt der Ermordete, verlaß das Haus — doch hüte dich, daß du seinem Rächer nicht in die Hände fällst. Lorenzo! sie suchen dich mit Wuth. Ein Dolch in dieser ewig wunden Brust ist schon genug — stoß du nur nicht den zweyten in das verzweiflungsvolle Herz — und rette dich. — Flieh! O flieh, Cornelia ists, die dich zu fliehen bittet.

Lorenzo. (fest) Nein, ich fliehe nicht, mit deinem Fluch belastet.

Cornelia. (schmerzlich) Ach! wenn ich dich hassen könnte, dann wäre ich eine gute Tochter; aber krampfhaft zieht sich das Herz zusammen, weil es dem Hasse sich nicht öffnen kann. Nur eines denk und wünsche ich, daß du gleich nach Venedig fliehst.

Lorenzo. (fest) Nein, Cornelia! — ich weiche nicht und biethe dem Verhängniß Trotz, das mich unbarmherzig aus deinen Armen riеß.

Cornelia. Bist du dein eigener Götze, oder hast du vergessen, daß mich die Ehre und die Pflichten in Trauerkleid gehüllt vor die hohe Signoria zieht, und daß ich dort um Rache über dich — den Mörder meines Vaters rufen muß? Lorenzo! kann ich das mit Liebe im Herzen, wenn ich dich in den Händen deiner Richter weiß?

Sechste Szene.

Vorige. Rosonza.

Rosonza. Drey Herren, mit dem Degen in der Faust, stürzen in den Pallast — sie schreyen grimmig: Er ist hier.

Cornelia. (rasch) Zu seinem Leben geht der Weg durch dieses Herz. — Komm in mein Schlafgemach! (zieht ihn mit sich fort) Komm! o komm! Sie dürfen dich nicht finden. (ab)

Rosonza. Am besten ists, ich rufe jetzt die Wache.

Siebente Szene.

Rosonza. Uzano. Colonna. Neri, dann Cornelia. Lorenzo.

Uzano. (stürzt mit blosem Degen herein) Wo ihr ihn findet, da stoßt ihn nieder.

Colonna. (ebenfalls mit bloßem Degen) Zweifle nicht!

Neri. (auch mit blosem Degen) Wer zu Alizzinis Geschlecht gehört, der wird nicht seinen Mörder schonen.

Uzano. (zu Rosonza) Alter Krippel! weißt du etwa, wo Lorenzo ist?

Rosonza. Wenn drey edle Herren mit blosem Degen einen Einzigen suchen, so wird den Einzigen wohl keiner aus dem Pöbel wissen.

Uzano. (geht auf ihn los) Hund!

Rosonza. (kalt) Hütet Euch vor Hunden, denn wenn man sie wüthend macht, so ist ihr Biß der tödtlichste. (geht fort)

Uzano. (achtet nicht darauf) Er ist hier und soll uns nicht entkommen, denn der Pallast ist von unseren Leuten gut besetzt. (eilt an Korneliens Thür, und indem er anklopft, ruft er heftig) Cornelia! Cornelia!

Colonna. Uzano! das ziemt sich nicht!

Uzano. (mit Grimm) Meine Rache wittert ihn. Cornelia! Cornelia!

Cornelia. (tritt heraus) Was soll das ungestümme Toben? Was? Meine Vetter

erblick ich als drey Rasende mit blosen Degen?

Uzano. (will in ihr Zimmer)

Cornelia. (tritt ihm vor) Wohin?

Uzano. Ich will in dein Schlafgemach.

Cornelia. (drohend) Wag das nicht! Wage es nicht mit Gewalt. (bestimmt) Nur bey den Haaren zieht man mich von dieser Thür weg! (drohend) Wag das nicht, Florenz weisestes Gesetz, von Medicis geschrieben, verurtheilt jeden Mann zum Tode, der ein schwaches Weib beleidigt und mißhandelt.

Uzano. (dessen heftiges Feuer sich nicht verzehrt, zu Neri) Hörst du? — Er ist in dem Gemache.

Cornelia. (stolz) Hab ich das schon geläugnet?

Uzano. Liefere ihn aus!

Colonna. Er ist der Mörder unsers Oheims! (kälter)

Neri. (rasch) Der Mörder deines Vaters.

Uzano. (befehlend) Liefere ihn aus.

Cornelia. Der Gerechtigkeit! — Euch wahrlich nicht. Er ist in meinen Schutz geflohen, mir hat er sich anvertraut, mir ist es Pflicht ihn zu beschützen.

Uzano. Spricht Mazo's Tochter so?

Cornelia. Lorenzo's Braut, und Braut ist hier so viel als Weib. Wer wird es mir

ver=

verargen, daß ich den Gatten meines Herzens gegen drey Banditen schütze?

Uzano. (wüthend) Ha!

Neri. Wie, Cornelia! den Mörder deines Vaters nimmst du in Schutz?

Cornelia. Meinen eigenen Mörder, wenn ihm Mörder drohen, denen die Geburt ein scheinbares Recht zum Morden giebt. (gebiethend) Fort von hier! Ihr alle drey, die ich nicht mehr Verwandte nenne. In der hohen Signoria Pallast erwartet mich! Dort, Uzano, tritt mit deiner schnellen Klinge, als mein Rächer auf, und kühle der Verwandtschaft wegen — die du nicht ehrst — deinen lang gewährten Haß, in seinem Blut! Hier tobst du umsonst! — Lorenzo, der Verlobten, Gatte, hat sich in meinen Schutz begeben, und so lang ich athme, verbürge ich ihm ein jedes Haar auf seinem Haupte. — Recht oder nicht — ihr könnt es nicht entscheiden, und ich habe es beschlossen.

Uzano. (ruft gegen die Thüre) Feiger Lorenzo! Wenn nicht niederes Schurkenblut in deinen Adern wallt, so verkrieche dich hinter Weiberbetten nicht — Petro Uzano fordert dich.

Lorenzo. (tritt heraus) Hier ist Lorenzo schon!

Cornelia. (schreit) Zurück, Lorenzo.

Lorenzo. Uzano! Lorenzo Urbini wird

sich

sich vor die hohe Signoria stellen, und dich als seinen alten Feinde erwarten.

Uzano. (zu Neri und Colonna) Nieder mit ihm! (Er dringt mit dem Degen auf ihn los)

Cornelia. (stellt sich vor Lorenzo. Erst meine Brust, und dann die seine. Ihr Feigen! Soll ich durch das Haugesind Euch entwaffnen lassen?

Lorenzo. (tritt wieder vor) Uzano! dich erwarte ich als ihren Rächer vor der Signoria heiligem Stuhl! In den Schranken dich! Nur dich!

Uzano. Mich! Ja mich! und dann erwartest du den sichern Tod.

Lorenzo. (will den Degen ziehen) Prahler!

Cornelia. (ängstlich, fällt Lorenzo in den Arm) Fort, Lorenzo! jetzt! Laß den Tyger heulen, und geh in meine Kammer! Wer sie zu betretten wagt, der fürcht't und ehret die Gesetze nicht (heftig) Hinein! Hinein! Das Weib beschützt den Gatten. Wehe dem, der sich an sein Leben wagt! Fort! fort! (reißt Lorenzo mit sich fort)

Uzano. (ausser sich, wirft er sich vor die Thüre) So will ich hier auf meine Beute lauern, und auch die Nacht soll mich nicht mehr von dieser Schwelle bringen.

Neri.

Neri. Vom Fenster kann er nicht hinab; es ist zu hoch.

Colonna. Besser wäre es doch, wenn wir die Wache hohlten!

Uzano. Feiger schweig!

Colonna. Der kluge Mann hat stets den Schein der Freyheit gegen sich! Neri, die Wache wird ihn ja der Signoria übergeben.

Uzano. (wild lachend) Wache! — dem Herzog — der Signoria übergeben? Lorenzo ist eine schöne und bunt gefleckte Schlange — sie schlingt sich um die Gesetze, entschlüpft dem Aale gleich durch ihre weiten Augen — Hast du es nicht selbst gehört, daß man den Mord schon Nothwehr nannte.

Colonna. Im Grunde war ers auch.

Uzano. (wüthend) Im Grunde — wenn du das noch einmal sagst —

Colonna. Nicht laut — doch dir und uns im Stillen.

Uzano. Ich glaube, und will es dir nicht glauben; denn du bist ein Embio — Sagst du noch einmal, daß es Nothwehr war, so —

Neri. (schnell) Still, man kömmt!

Achte Szene.

Vorige. Adolfo. Vier Schweitzergarden.

Adolfo. (im Eintretten) Da sind sie ja!

ja! Rosonza hat doch Recht, mit blosem Degen! (tritt vor)

Uzano. (steht auf)

Colonna. (steckt den Degen ein)

Adolfo. (mit Schwermuth und Güte) Petro Uzano! In des Herzogs Namen befehle ich dir, dieß Haus sogleich zu meiden.

Uzano. Ha, die Fürstengnade zeigt schon ihre Wunderkraft! — Adolfo! Was bist du jetzt, daß ich dir glauben muß?

Adolfo. Des Herzogs Kämmerling, und Hauptmann der Reiterey (sanft) Ich bitte dich, gehorche mir in Gutem. — In dem Pallaste der Signoria empfängst du deines Oheims Leiche.

Uzano. Wohlan! Doch der Mörder, der dir die verhießne Braut mit Satansränken raubte — Er ist hier bey Cornelia — Er ist dein Feind — du mußt ihn hassen.

Adolfo. Mein Feind? — Er war es nie, und wer ers je gewesen, das Unglück löscht die Feindschaft aus; doch Uzano, ohne Sorge, mir entflieht Lorenzo nicht.

Uzano. Das fordere ich, und sonst nichts. (steckt den Degen ein, und geht fort)

Adolfo. (zu Neri) Neri! steck doch den Degen ein in die Scheide, siehst du denn des Herzogs Wache nicht?

Neri. (steckt den Degen ein) Nun, was willst du denn von uns?

Adolfo. Ihr beyde folgt den Garden, sie werden Euch nach Haus begleiten.

Colonna. (etwas ängstlich) Warum?

Neri. (trozig) Was haben wir gethan? — Wache uns? Wir sind Edle Florentiner — ich glaube —

Adolfo. Der Herzog und die Signoria glaubt, der Edle müsse nie das arme Volk in Furcht und Schrecken setzen, und auf offnen Gassen von Rache schreyen, dann der stille thätige Bürger verdients, daß man bey Tag und Nacht ihm Ruhe gönnt. Darum giebt der Herzog Euch beyden jetzt die Wache. Entfernet Euch!

Neri. (halb trotzend) Ich wills.

Colonna. (bestürzt) Auch ich (beyde ab, die vier Garden begleittn sie)

Adolfo. (für sich) An das Schwerste nun (laut zu Valvori) Entferne dich!

Valvori. (geht ab) (Adolfo geht an Corneliens Zimmerthür) Cornelia! Cornelia!

Neunte Szene.

Voriger. Cornelia. Lorenzo.

Cornelia. (freudig) Bist du es? wohl gut, daß du es bist. Sey herzlich mir willkommen; denn du kannst nichts Arges bringen. — Wo sind die Wüthenden?

Adol-

Adolfo. Verhaftet. — Sag mir Cornelia, ist Lorenzo in deinem Zimmer?

Cornelia. Ja, dir heele ichs nicht; denn noch einmal, du kannst nichts arges bringen, und wirst zu seiner Flucht mir Hülf' und Beystand leisten. Er muß nach Venedig fliehen, sey es auch auf kurze Zeit, darum bitte ich dich.

Adolfo. Bitte mich um nichts, dann siehe, er soll nicht fliehen.

Cornelia. Wie? Adolfo! Du wolltest seine Rettung wehren? du, der Edle? der Gute?

Adolfo. Ich! — Erlaube, daß ich dein Schlafgemach betretten darf.

Cornelia. (rasch) Nein; denn es ist sein einziges Asyl.

Adolfo. So ruf ihn her.

Cornelia. Nein, o nein; denn mir ahndet auch von dir nun Böses. Ach, ich Arme, kann selbst dem Himmel nicht mehr trauen.

Adolfo. Was ich mit ihm zu reden habe, das sichert ihn vor jeglicher Gefahr. Cornelia! laß mich nur mit ihm reden.

Cornelia. Wohlan, ich will mein liebstes dir vertrauen. (tritt an die Zimmerthür und ruft) Lorenzo komm! Adolfo ist jetzt hier!

Lorenzo. (tritt heraus) Adolfo du? — schütze, rathe mir! Was soll ich thun?

Adolfo. (ernst) Lorenzo Urbini giebt

bey Todesstrafe mir den Degen, und folget mir sogleich.

Cornelia. Ha, Verräther.

Lorenzo. (Nimmt den Degen ab, und giebt ihn Adolfo).

Cornelia. (sinkt in einen Stuhl) Der letzte Schlag — Er traf mich gut. (beyde eilen auf Cornelien zu)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Kabinet des Medicis)

Medicis. Diego.

Diego. (tritt ein) Colonna Scarra! (er trägt Colonnas Degen, den er auf den Tisch legt) Hier seinen Degen.

Medicis. Laß ihn ein. Karakterlos wie er, hab ich ihn bald wo ich will.

Colonna. (tritt demüthig ein, doch betrachtet er im Aeussern stets den Anstand) Gnädiger Herr!

Medicis. Ich habe dich verhaften lassen.

Colonna. Ja, gnädiger Herr!

Me-

Medicis. Die Ursache ist dir wohl bekannt. Wer in eigener Sache das Volk aufruft, beleidigt die Gesetze; denn jene Zeiten sind nicht mehr, wo ihr das leicht bewegte Volk nach eurer Absicht stimmen durfet. Jetzt giebt es von mir geschriebene Gesetze, die den blut'gen Unfug strafen, das fühlst du doch jetzt?

Colonna. (ruhig) Ja, und bereue es auch.

Medicis. Da du nun ruhig bist, kannst du deinen Degen wieder nehmen, und in Frieden ziehen, denn daß du laut auf mich geschmähet — das trift nur mich, und das verzeih ich dir.

Colonna. (Hat den Degen genommen, und will sich entfernen)

Medicis. (sanft) Noch ein Wort! — Als ich in den Saal eilte, die Fechtende zu trennen, da fand ich dich und Neri.

Colonna. Ja, gnädiger Herr, wir sahen dem Kampfe zu.

Medicis. Sehr ruhig, denn nur ein edler Mensch fühlt in sich den heissen Drang, ein Unglück zu verhüten. Sag mir — nachdem du kalt und ruhig sahest, wer hat den Streit wohl angefangen?

Colonna. Wir kamen nur dazu.

Medicis. Ein Mann, wie du, der übereilt sich wohl, doch bleibet er zu Zeiten auch der Wahrheit treu, denn bös ist er im Grunde nicht:

nicht: drum sage mir als guter Mensch, als edler Florentiner, du sahst dem Kampfe zu: Fiel Lorenzo gegen Mazo mit der Klinge aus?

Colonna. Nein, ich sahe nur, daß er sich schützte. Euch zu lieb will ich das beschwören.

Medicis. Mir zu lieb? (lächelnd) der Wahrheit nicht?

Colonna. Wenn ich Lorenzo mit der Wahrheit retten kann; so thu ichs gern, denn im Grunde hat er mich nie beleidigt.

Medicis. Man fand dich mit Neri und Uzano bey Kornelia. Was wolltet ihr in einem weiblichen Gemach mit bloßem Degen? Ein Weib erschrecken, ein schwaches Weib beleidigen, wird hart und schwer von mir gestraft.

Colonna. Ich sage alles frey — wir wollten Lorenzo tödten, doch Cornelia verbarg ihn in ihrem Schlafgemach.

Medicis. Ihr heiligstes Asyl. (rasch) Ihr habts doch nicht betreten?

Colonna. Nein. Verzeiht mir das Vergangene. Uzano hat mich mit seiner wilden Hitze fortgerissen.

Medicis. Uzano war mit dem Entseelten nahe verwandt, denn Uzanos Mutter war Mazos Schwester; des Blutes laute Stimme, des Hauses Ehre trieb ihn zur Rache an, dich konnte das nicht treiben, denn du bist im

dritten Grade. — Die hohe Signoria ist versammelt, gehe und sage dort als Ehrenmann alles, was du mir jetzt vertrautest, dann verzeih ich dir.

Colonna. Ganz wohl, gnädiger Herr! (verbeugt sich und geht ab)

Zweite Szene.

Vorige ohne Colonna.

Diego. Gnädiger Herr! Petro Uzano wünscht mit Euch zu sprechen.

Medicis. Herein! (Diego ab) Diesen Felsensinn, den beugt man heute schwer.

Uzano. (immer mit Festigkeit) Der Bruder meiner Mutter, der edle Mazo d'Albizzini ist ermordet — ermordet in der Signoria heiligem Gemach von Lorenzo Urbini! Das macht ihn schon des Todes werth — doch nicht den Gesetzen — mir gehört der Thäter, und ich fordere, daß man den Zweykampf nach edlem Ritterbrauch mir nicht verwehre, gesetzlich fordere ich ihn.

Medicis. Das kannst du wohl — doch mußt du nicht vergessen, daß Mazo eine Tochter hat, sie hat zur schweren Klage auf Tod und Leben das erste Recht. — Klagt sie, so magst du, als ihr Kämpfer, nach Ritterbrauch erscheinen; doch bis dahin bescheide dich, denn deine Klage kann man noch nicht hören.

Uzano. Das Recht der ersten Klage ziemt wohl mir, denn Cornelia stammt nicht aus unserm Blut. Mazo gab ihr das Leben nicht — doch in meinen Adern fließt der Albizzinis edle Blut.

Medicis. Nicht du bestimmst die Sitte und das Recht. Corneliens Mutter war deines Oheims Weib, er war nach Kirchen- und bürgerlichen Rechte Corneliens Vater — du bleibst im zweyten Grade — Cornelia im ersten, also gedulde dich, ob sie nicht klagen kommt.

Uzano. Schande ihr, thät sie es nicht. Ich fürchte nur, daß sie zu lange zögert, und Lorenzo meiner Rache entspringt.

Medicis. Meine Sorge, die deine nicht, die Gerechtigkeit —

Uzano. Läßt sich durch Gunst oft um die Finger wickeln, und ihre Diener schlafen oft.

Medicis. (sieht ihn scharf an) In diesem Augenblick gewiß! (sanft drohend) Weck sie ja nicht auf, es möchte dir den Kopf sonst kosten.

Uzano. (mehr heftig als erschrocken) Wie?

Medicis. Nicht jede Schuld ist abgethan, für die ein schuldloser Schwärmer büßte, und wenn das Gesetz den wahren Hochverräther findet, so straft es ihn, denn Hochverrath verjährt sich nicht.

Uzano. (keck) Das faß ich nicht!

Medicis. (faßt ihn mit scharfem Blick) Nicht? Wenn ich es dir erkläre, so beben dir die Glieder — aber ich will es nicht, wenn es dein Tollsinn nicht verwegen fordert. (Pause) Die Güte Medicis wird oft mißbraucht — sein Name von Strudelköpfen oft gelästert.

Uzano. Von mir?

Medicis. (Mit bestimmten Unwillen) Von dir? Erst heute, vor wenig Stunden erst! — (warnend) Mitleiden hab ich mit dem lauten Schreyer, denn der böse, wie der gute Bürger, keiner schließt sich an ihn an, doch verehren solltest du die Milde, mit der ich deinen vom Vater geerbten Haß verachte. Du hast der Blösen viele mir gegeben — aber dein grimmiger Tadel trift nicht allein die Medicis, er greift mit giftigem Zahn auch des Staates glückliches Gebäude an. Knabe! nage ungehindert fort an meinem Ruhm, du zernagst ihn nicht, denn seine Wurzeln verschlingen sich in der Bürger Ruhe, und ihrem schönen Glück; — doch laß ja vom Staate ab, sonst redet Uzano als — Rebell! Nun geh und fordere von der hohen Signoria den Zweykampf, den dir der Herzog noch verweigert.

Uzano. (fest) Den Kampf kann Niemand mir verweigern, doch sieht mich die

Signoria noch als Kläger nicht, ich warte auf Cornelia. (ab)

Medicis. Rohe Seelenkraft stützt den Bösen in jeglicher Gefahr — den Guten erhebt und schützt im Unglück seine Schwäche.

Dritte Szene.

Adolfo. Medicis.

Adolfo. (mit mehr Wehmuth als Melancholie) Lorenzo sitzt verhaftet in der Signoria festen Mauren.

Medicis. Und wie benahm er sich?

Adolfo. Mehr kalt als leidend. (tadelnd)

Medicis. Ja, im Unglück bewährt sich erst des Mannes Würde durch ruhiges Benehmen.

Adolfo. (schwach) Glücklich preise ich sein Unglück nie.

Medicis. Und Cornelia?

Adolfo. Unterlag dem Schrecken, als ich den Degen von Lorenzo forderte, denn sie wünschte, daß er entfliehen möchte. Ohnmächtig sank sie nieder.

Medicis. Die Arme — Nun?

Adolfo. Wir brachten bald ins Leben sie zurück, doch trocken blieb das sanfte Himmels Auge, von Thränen leer. — Dumpf und kalt, hieß sie mich mit Lorenzo gehen,

und begehrte rasch den Trauerflor. Geh! rief sie Lorenzo zu, ich folge dir in dieser und jener Welt. Mit einem Blick, in dem die Zukunft lag, die hier des Menschen erste beste Hoffnung ist, schied sie von ihm, und rief: Was hier das Schicksal trennt, vereinigt es dort oben. Wenn einst Cornelia diese Welt verläßt, so hat sie keinen Engel mehr, der uns die schöne Zukunft sichert.

Medicis. Wie Adolfo! mischt sich in ihr grausam Geschick, noch deine Liebe ein?

Adolfo. Ihr Unglück vermehret sie; denn das ist nicht Liebe, die dem Unglück weicht — wahre Liebe hängt sich an die Zukunft fest, und schließt sich an die Ewigkeit. (schwärmend) Zehenfachen Tod bitte ich mit heiterm Lächeln, wenn Cornelia mich an jene Zukunft riefe, mit solcher Liebe belohnte, die man am Throne des Ewigen fühlt (mit etwas Unwillen) Lorenzo ist weit glücklicher als ich, ihn kann ich nicht beklagen; denn er wird geliebt, geliebt, wie man auf dieser Erde selten liebt.

Medicis. (sieht ihn befremdend an) Adolfo! Mißgunst kennt eine schöne Seele nicht.

Adolfo. Prüft mich, wo ihr wollt, ich bin ein Mensch, doch wo ich liebe, bin ichs nicht — ich bin weit mehr.

Medicis. (sieht ihn forschend an) Erkläre dich.

Adolfo. Engbrüstig ist der Thor, wenn er den rohen Sinnen unterliegt, und Genuß mit ängstlichem Verlangen sucht. Er liebt nur sich und liebt den Thieren gleich. Solche Liebe verliert sich im Raume der Zeit und stirbt in töotendem Genusse; denn die rohe Masse schleift sich nach ewigen Gesetzen ab, nur der reine Geist verfliegt sich nicht. (überspannt) So wie ich den uns nahe verwandten und doch weit getrennten Urgeist liebe, so lieb ich auch Cornelia — für mich ist sie kein irrdisch Wesen.

Medicis. Du irrst in einem Labyrinthe.

Adolfo. (entzückt) Aus dem ein Gott mich führt (in Extase) Ich ahnde, ich sehe ihn schon, er ruft mir zu: Beharre, sie wird dein.

Medicis. Dein? Adolfo, du schwärmst. Bleib unter Menschen, sonst fürchte ich, scheiterst du an jener Klippe, an der der Mensch ein traurig Unding wird.

Adolfo. (gleichgültig lächelnd) Der Wahnsinnige, der im Kerker an seiner Kette sich einen König denkt, ist so weise als der Weise, der einen Thron verschmäht. Wahnsinn und Weisheit sind Geschwister, die unsre Schritte leiten, und gleichviel! man folge einer nur: denn beyde führen ja zum schönen Zeil, doch auf verschiedenen Wegen.

Medicis. Zerreiß das künstliche Gewebe, in das du dich verflochten; denn Jüngling

wisse,

wisse, jedes, auch das edelste Gefühl, das wir Menschen in uns zur höchsten Höhe treiben, stürzt uns in den Abgrund des Verderbens hin. Beherrsche dich und deine Leidenschaft, gieb deine Liebe auf, oder stirb an deiner Güte; denn zu bessern sehe ich — bist du nicht.

Vierte Szene.

Vorige, und Diego.

Diego. Gnädiger Herr! Cornelia Orsini nähert sich in tiefester Trauer.

Adolfo. (entzückt) Wie schön folgt sie dem Donnerpfade ihrer Pflicht.

Medicis. (sieht Adolfo an) Führe die Leidende herein!

Adolfo. (geht ab)

Medicis. (bewegt) Was sage ich ihr als Fürst, wie tröste ich sie als Mensch? Sieh, Ewiger! Da nähert schon wieder der bittern Stunden Eine, die du dem Fürsten viele giebst, doch ich will nicht klagen; denn wo der Fürst nicht helfen kann, da kann der Mensch doch trösten.

Fünfte Szene.

Medicis. Cornelia.

Cornelia. (in tiefster Trauer, in einen grossen schwarzen Schleyer gehüllt — nähert

sie

sie sich dem Herzog — sie wirft unruhig den Schleyer zurück, sie will reden und vermag es nicht — in dem Kampf mit sich selbst wirft sie sich zu seinen Füssen)

Medicis. (viel bedeutend) Cornelia, rede nicht, ich versteh dich doch!

Cornelia. (fast schreyend) Ja, gnädiger Herr!

Medicis. Ich sehe den Kampf, der dir das Herze durchgewühlt — ich fühle dich. (mit Mitleid) Arme, unglückliche Cornelia! du willst Rache rufen, und kannst es nicht.

Cornelia. (springt auf) Nein! (mit herabstürzenden Thränen) Uiber Lorenzo Rache? Nein, ich kann es nicht. (weint laut) Gott lohne Euch diese Thränen, die mir gewaltig aus den Augen stürzen, sie sind die ersten, die ich weine. Ach wie gränzenlos muß mein Unglück seyn, daß ich für Thränen einem Fürsten danke.

Medicis. (tröstend) Arme Cornelia!

Cornelia. Eurer Güte dank' ich es, daß mir der Schmerz das Herz nun nicht mehr bricht; denn Thränen sind ein göttliches Geschenk, sie retten dem Himmel manche Seele.

Medicis. (reicht ihr einen Stuhl) Wahr! so weine immerhin, ich werde dich nicht stören. (wendet sich von ihr weg)

Cornelia. (sucht sich zu fassen, doch setzt sie sich nicht, nach einer Pause) Was ich

for-

fordern sollte, ist Euch und mir bekannt — doch ich kann die schwere Klage nicht gegen Lorenzo's Leben führen, ich kann es nicht.

Medicis. Doch Cornelia! die hohe Signoria muß sie hören. Nichts kann dich entschuldigen, du mußt die Klage führen; aber ich eile dir als Freund mit einem Trost entgegen, den die Signoria dir nicht giebt, nicht geben kann. Fasse ihn, Cornelia, und halt ihn fest, er wird dich stärken und erheben. Mazo gab dir ja das Leben nicht.

Cornelia. (hoffend) Nein, (traurig) doch er war der Gatte meiner Mutter.

Medicis. Die nicht glücklich mit ihm lebte.

Cornelia. Sie liebte ihn.

Medicis. Ihr Lohn war Strenge und Kälte, die Reihe litte Mangel, wo er schwelgte, und wann er gab, so gab er wie ein Geitziger — er warf die Gabe für die Füsse.

Cornelia. Wahr! Ach! Ihr nehmt mit jedem Wort mir meine Last vom Herzen.

Medicis. Männer, die es oft gesehen, werden es bezeugen, daß deine Mutter seine Sklavin war. Freundin soll das Weib dem Manne seyn — sie war das Ziel seiner ewig bösen Laune. Oft wieß er sie ganz ohne Schuld von seiner Tafel, von ihrem Herzen war er Jahre schon gewichen; denn er haßte sich ja selbst, wie konnte er als Mensch sich glücklich durch die Liebe fühlen. Und sieh,

du

du selbst, Cornelia, hast ihn nicht lieben können, denn nach dem ewigen Gesetz schließt sich der Schwache stets an den Schwachen an, und wer die Mutter ewig foltert, wird von der Tochter nicht geliebt, ohne Thränen drücken seine Kinder ihm die Augen zu.

Cornelia. Ich ehre die seltene Großmuth, mit der Ihr mich erheben und zum großen Schritte stärken wollt — doch was soll, was kann mich und Lorenzo retten?

Medicis. Ich will dir sagen, was du thun mußt. Mazo war nach Kirchenrecht dein Vater — so tritt denn vor die hohe Signoria hin und rufe laut, daß es durch alle Herzen, wie ein Messer, schneidet: Lorenzo war der Mörder meines Vaters.

Cornelia. (erschrocken) Nein, das kann ich nicht.

Medicis. (ernst) Du mußt.

Cornelia. So tritt mein Vetter Uzano, der berühmte Fechter für mich auf und tödtet ihn. (flehend) O gnädiger Herr! gebt den Zweykampf nur nicht zu — nur den Zweykampf nicht.

Medicis. Was das Gesetz erlaubt, das kann ich nicht verbieten.

Cornelia. Ist Medicis nicht weise und mächtig, und kann der weise Fürst es dulden, daß ein Gebrauch, dem rohen Heidenthum barbarisch abgeborgt — noch ferner seine Edle

mor-

morde? Ich lege jene Seeligkeit zum Pfande in des ewigen Richters Hand: daß mein Vater sich wüthend in Lorenzo's Klinge stürzte.

Medicis. Das sage ich mit dir.

Cornelia. (froh) Nun dann, so ist Lorenzo schon gerettet. Medicis, der Weise stürzt das barbarische Gesetz; Er hebt es mit seiner Fürsten Allmacht auf.

Medicis. Nein, Cornelia, ein weiser Fürst ehrt die bestehenden Gesetze, solange bis er neue giebt. Ich kann den Zweykampf nicht verbiethen.

Cornelia. Nicht? — So bin ich und Lorenzo schon verloren. Uzano mordet ihn, er ist in diesem Kampf geübt. (zu seinen Füssen) Erbarmen, großer Medicis, Erbarmen mit dem Freunde Eurer Jugend, dem Helden, von dem das Vaterland jetzt seine Rettung hofft. Erbarmen mit Cornelia! Im einsamen Kloster will ich mein Trauerleben enden, nur rettet den Geliebten meiner Seele, für mich flehe ich um nichts, und doch um alles. Lorenzo rettet, rettet ihn! nur ihn! (schwer) Ich bin für dieses Leben schon verloren.

Medicis. Steh auf, Cornelia! und thu, was ich dir sagte. Wenn Lorenzo fürs Vaterland nach dem Gesetz zu retten ist; (mit bedeutendem Ton) Wenn —

Cornelia. In jedem Wenn liegt ein Orakelspruch, den die dunkle Zukunft nicht

ver-

versichert. Hört! o hört! In Lorenzo sehe ich den Mörder meines Vaters nicht; denn Mazo hat sich selbst gemordet. (mit Kraft) Mag mich die Welt verdammen, mein Herz klagt mich nicht an, Lorenzo ist mir theurer, als der Mann, den meine Mutter sich zur Geisel wählte.

Medicis. Auf die Bahn hab ich dich selbst geführt, verlaß sie nicht.

Cornelia. Er gab mir ja das Leben nicht, warum soll ich für ihn das meine opfern? und den zur Schlachtbank rufen, der rein und schuldlos ist? Ich kann es nicht, ich liebe ihn.

Medicis. (ernst) Cornelia! zu klagen ist jetzt deine Pflicht, die meine, zu forschen, wie der Mord geschah, und ob der Held fürs Vaterland zu retten ist.

Cornelia. (bange) Und dann?

Medicis. (tröstend) Dann harre, was der Herzog spricht. (geht fort)

Cornelia. (betäubt) Dann harre, was der Herzog spricht! — Troz lag im Blick und Ton — doch in den Worten nicht.

Sech-

Sechste Szene.

Cornelia. Adolfo.

Adolfo. (traurig) Medicis hat mir gebothen, daß ich dich führen soll.

Cornelia. (ängstlich) Zur Signoria? (gefaßter) Nun wohl, ich folge dir, doch wisse, es ist mein letzter Gang, du begleitest mich zum Grabe. Die hohe Signoria ist der Sarg, in den du mich jetzt legen willst. — Nun — mitleidloser Mann, so schleppe mich fort, denn gehen kann ich nicht.

Adolfo. (wendet sich schmerzlich weg) Cornelia!

Cornelia. Verzeih! ich habe dich gekränkt, ich wollte es nicht, denn ich war dir stets recht herzlich gut.

Adolfo. (mit Wehmuth fröhlich) Cornelia!

Cornelia. Ich weinte bitterlich, als man dich aus dem Vaterlande stieß, denn (warnend) nach Lorenzo warst du stets der Nächste diesem Herzen, und kann ich deine Liebe in dieser Welt nicht lohnen — in jener werd' ich es.

Adolfo. (in fröhlichem Entzücken) Halt ein! Schütte nicht den Freudenbecher schäumend voll. — Ach! er berauscht mich sonst.

Cornelia. Selbst in diesem Augenblicke, wo ich so elend bin, erinnere ich mich mit

Wehmuth deiner Leiden, und möchte süßen Trost dir geben.

Adolfo. (fröhlich hoffend) O so ist deine schöne Seele nah mit der meinigen verwandt, denn auch ich fühle sonst nichts, als daß Cornelia unendlich leidet, eng verschwistert! Fest umschlungen sind die gleiche Wesen! Was uns trennte, ist die rohe Masse, die man Körper nennt. Ein Fieberfrost der Sinne, sonst trennt uns nichts — dein besseres Ich ist Mein. (mit höchster Schwärmerey) Dein besseres Ich ist Mein!

Cornelia. (sieht ihn an) Versteh die Schwester wohl — in ihrem — höchsten Schmerz denkt sie an deinen. Wenn du das selbe thust, so reiche trostreich mir die Hand, (bittend) und vertraue mir, was ich vom Herzen hoffen darf.

Adolfo. (glücklich) Ein Meer von Wonne gäb ich für einen Tropfen hin, der dich erquickte. — Aber der Herzog hat mir seine Absicht nicht vertraut. Er denkt, er sinnt, wie er ihn retten soll, denn Lorenzos Heldengeist vermag allein das Vaterland zu schützen, (rasch) mit Uzano sprach er heftig.

Cornelia. (mit aufkeimender Hoffnung) Mit Uzano? Ließ er ihn rufen?

Adolfo. Diego hörte, daß er den Zweykampf ihm verweigerte.

Cor-

Cornelia. (in höchster Freude) Adolfo! Bruder!

Adolfo. Einen Rebellen hat der Herzog ihn genannt.

Cornelia. Halt ein! der Hoffnung schönes Licht umstrahlet mich zu stark — es blendet mich — ich taumle in glücklichem Entzücken, (legt beyde Hände auf seine Achsel) und segne dich dafür. — Komm, mein guter Engel, und leite mich zur Signoria hin. Fort, fort, der Hoffnung Fackel leuchtet mir, und mein Schutzgeist wandelt ja an meiner Seite.

Siebente Scene.

(Saal vom zweyten Aufzug) An einer mit rothem Tuch behängten Tafel sitzen die zwölf Glieder der Signoria, der Herzog auf seinem Thron, links stehen die Bürger und das Volk, das sich bis zu den Thüren neugierig drängt. Rechts steht der Adel, unter ihnen: Petro Uzano. Neri. Colonna. Valvori Diego. Vor dem Tisch Serbelloni)

Serbeloni. Ich Procurator des Volks, Andreas Serbelloni klage zum drittenmale den Lorenzo Urbini des Majestätsverbrechen an, denn erwiesen ists, er hat in der Signoria Pallast entblößt den Degen und mit Blut gefärbt den Boden, der jedem Florentiner heilig ist. In des Volkes Namen fordert die Gerechtigkeit den Lorenzo Urbini vor ihr hohes

Tribunal. — Lorenzo Urbini fordere ich. (Pause)

Uzano. (knirschend) Er wird entflohen seyn!

Lorenzo. (tritt aus der Seitenthüre, und hört, was Uzano sagt, er mißt ihn mit kaltem Blick, verneigt sich dann gegen die Signoria, dem Adel und das Volk. Das Volk wird unruhig aus Mitleid)

Serbeloni. (ernst) Wer bist du?

Lorenzo. Der unglückliche — schwer angeklagte Lorenzo Urbini.

Serbeloni. Auf Ehre und Leben bist du von mir, dem Procurator dieses Volks angeklagt. Auf deinem Verbrechen steht der Tod. Hoffst du Gnade von dem Volke?

Lorenzo. Wo der Niedere Gnade findet, muß man den Höheren strafen, denn man lehrt ihm an Gängelbande schon, was im niedern Stande der erwachsene Knabe noch nicht weiß. Gnade will ich nicht, doch Gerechtigkeit darf jeder Bürger fordern — ich fordere sie! Die hohe Signoria, der Adel und das Volk schenkt mir Geduld, so wird meine Unschuld Sonnenklar.

Serbeloni. Rede!

Lorenzo. Daß ich Mazos edle Tochter liebe, ist ganz Florenz ja bekannt, doch nicht Jedem, daß ich am frühen Morgen mich mit ihr verlobte. Mazo gab mir das Theuerste,

das

das Beste, was er hatte, dafür dankte ich ihm mit heissem Dank, und liebte ihn mit vollem Herzen. Doch wider seinen Willen, und meinen Wunsch beehrte die hohe Signoria mich mit dem Kommandostaab, nach dem er lange strebte. — Wem entgieng die laute Wuth, mit der er diesen Saal verließ? — Doch grösser war sie noch, als er mich gleich darauf hier überfiel. Zweymal fuhr seines Degens Spitze gegen meine Brust, kein Flehen half hier nicht — ich zog um mich zu retten. Noch mehr — ich floh aus diesem Saal, doch jene Thüre in der Collonade fand ich verschlossen, er griff mich dort aufs Neue wüthend an, ich deckte mit der Klinge nur meine Brust, denn bey Gott! Sein Leben war mir heilig!

Medicis. (zum Procurator) daß er die Wahrheit spricht, hat Collonna schon beschworen.

Uzano. (zu Colonna) Verfluchter!

Medicis. Und siebenzehn Zeugen sprachen noch für ihn, die schon vernommen sind.

Lorenzo. Kann ich den Vater meines Weibes ohne Zweck, mit Vorsatz tödten? Er nahm mir nichts, und gab mir ja Cornelia! Doch der Unglückliche, von blinder Wuth entflammt, sandte Stoß auf Stoß gegen dieses Herz, und rannte endlich in die Klinge, die ich um mich zu schützen ausgestreckt. — Florentiner, das Leben schützen — Nothwehr

üben — und sey es am Altare, auf dem der Ewige segnend thront — ist des Menschen erste Pflicht. (wendet sich gegen das Volk) Wer kann mich unter Euch verdammen?

Volk. Keiner!

Lorenzo. Zwar liegt mir an dem Leben wenig, denn Cornelia, die einen schönen Werth ihm gab, ist ja für mich verloren, doch als edler Bürger will ich nur meine Ehre retten, und hab' ich das erreicht, in heisser Schlacht fürs Vaterland das Leben enden. (verbeugt sich gegen die Signoria) Sprecht mein Urtheil nun. (geht in die Collonade ab)

Medicis. Procurator, nimm hier das Verhör der Zeugen, und schlage es an der Pforte der Signoria an. Lorenzo hat aus Nothwehr diesen Ort entweihet, und die hohe Signoria sprach ihn schon von jeder Strafe frey. (Das Volk giebt Zeichen des Beyfalls)

Uzano. Dacht ichs doch! (alles sieht auf ihn)

Serbeloni. (nimmt das Verhör, und giebt es einem Amtsdiener; dann ruft er) Lorenzo Urbini erscheine!

Lorenzo. (tritt ein)

Serbeloni. Lorenzo Urbini! die hohe Signoria spricht dich von dem angeklagten Majestäts-Verbrechen frey. (nimmt den Degen vom Tisch) Nimm deinen Degen wieder.

Lorenzo. (Nimmt ihn)

Volk. (Vor der hintern Seitenthür wird es sehr unruhig, man hört von verschiedenen Stimmen) Die Arme! Sie kömmt, sie ists! Sie ist schön, wie sie wankt.

Achte Szene.

Vorige. Cornelia. Blanca. Uzano. Adolfo.

(Zehen edle Frauen mit brennenden Kerzen in der Hand, begleiten sie)

Valvori. Macht Platz dahinten! (Alles weicht. Blanca und die zehen Frauen bleiben vorne an der rechten Seite stehen)

Cornelia. (wankt bis zum Tisch, an dem sie sich mühsam stützt) Mazos Tochter — (stockt mit der Sprache) Nein (schwach) Cornelia Orsini will den (ist nahe am Zusammenstürtzen) Mann —

Medicis. (unwillig) Seht ihr denn nicht? — Ein schwaches Weib bedarf des Mannes Hülfe, wer dazu gut sich dünkt, ist keiner Achtung werth. (Procurator bringt ihr einen Stuhl, Colonna, ihre Frauen und noch einige Edle eilen ihr zu Hülfe)

Cornelia. (nach einer Pause gefaßter) Die hohe Signoria verzeihe meiner Schwäche. (wendet sich gegen das Volk) Und die guten Florentiner werden Nachsicht mit mir haben. (Das Volk giebt Zeichen seines Mitleids)

Cornelia. (steht auf) Verlobt wurde ich am frühen Morgen mit einem Manne, den Jeder ehrt und den ich ewig liebe. Glücklich war ich — überglücklich! das soll der Mensch nicht seyn, drum stehe ich hier, (steigend) vom Schicksal hingebannt, von Furien getrieben, (schrecklich) und schreye laut um Rache, um Rache. (sinkt in die Knie und ruft laut und dumpf) Um Rache über Lorenzo Urbinis Haupt! (Alles bis auf Uzano ist tief erschüttert, man hört hie und da ängstlich seufzen, ihr Gefolge verhüllt sich in Schleyer und weint)

Cornelia. (nach einer Pause) Ermordet ist Mazo d'Albizzini, der Gatte meiner Mutter — ich fordere seinen Mörder vor dieses hohe Tribunal. Hier muß ich Rache rufen — doch von dem Höchsten über uns flehe ich Seegen, Seegen über Lorenzos Haupt herab!

Prokurator. (bestürzt) Lorenzo Urbini!

Lorenzo. (tritt vor)

Cornelia. (erblickt ihn und ruft mit Wehmuth) Lorenzo! (faßt sich und sagt mit bebendem Ton) Mörder! (wendet sich gegen die Signoria, und ruft im höchsten Schmerz) Um Gottes willen straft ihn doch — ich sehe ihn und kann sein Blut nicht fordern. (wendet sich weg und wirft sich in den Stuhl)

Medi-

Medicis. (nach einer kurzen Pause) Prokurator! vertritt die Leidende, und führe ihre Klage fort.

Cornelia. (springt auf) Nein, nimmermehr. Sein Leben lege ich nicht in fremde Hand. — Von Gott wurde es mir durch reine Liebe anvertraut, ich führe meine Klage, (rasch) ich die Braut! (heftig) Lorenzo ist ein Mörder (ängstlich) Nein! Mazo war des Lebens satt, er lief in seine Klinge (feuriger) Nie hat Lorenzo ihn beleidigt, er ehrte ihn als seinen Vater.

Uzano. Soll der Wahnsinn noch länger hier die Weisen blenden, und sein Gauckelspiel mit den Gesetzen treiben? Genug! Sie hat die Klage schon geführt. — Ein Vorrecht der edlen Geschlechter ist, daß sie mit der Klinge ihren Zwist entscheiden. Ich Petro Uzano —

Medicis. Halt! wer greift hier der hohen Signoria und meinem Spruche vor? (deutet auf die Signoria) Sie stimmt und ich entscheide. (Pause) Cornelia! erwiesen ists, daß Mazo durch deinen schon Verlobten — durch Lorenzo fiel — der Schuldige von beyden hat mit dem Leben schon gebüßt. Dem Vater, der dir das Leben gab, hast du die letzte Pflicht genau und treulich erfüllt. Du stehst in Trauer hier — das ist uns, der Welt und dir genug. Die hohe Signoria mag

nun stimmen, ob nach dem Gesetz ein Zweykampf diese Sache enden soll? — Stimmt. (die zwölf Senatoren stimmen mit Kugeln, die sie in einen Becher werfen)

Cornelia. (die von ihren Frauen immer tröstend umgeben war, ringt die Hände, sinkt vom Stuhl auf die Knie, und erinnert leise) Allgütiger! o leite ihr Herz zur Güte und Menschlichkeit.

Medicis. Prokurator! zähle. Es gilt ein Menschenleben — drum zähle mit Bedacht.

Prokurator. (hat gezählt) Für den Zweykampfe stimmen Eilfe, Einer nicht.

Cornelia. (bebt) Nur einer nicht? (das Volk murrt)

Medicis (zum Prokurator) So thue denn dein heilig Amt!

Serbeloni. Lorenzo Urbini! tritt näher, und wirf deinen Handschuh zum Kampfe nieder, oder ich entadle dich. Du mußt auf Tod und Leben mit jedem Edeln kämpfen, der ihn zum Kampf erhebt.

Lorenzo. (der immer fest und ruhig war, und nur Gefühl für Corneliens Leiden hatte, wirft den Handschuh seufzend hin) Hier!

Cornelia. (die Hände ringend zu ihren Frauen, die sie mit Geister laben) O laßt mich, ich will ja sterben.

Frauen. (weinend) Cornelia! — Nicht sterben!

Me-

Medicis. (steht auf) Ich ehre, was die Signoria jetzt bestimmte; der Zweykampf ist nach Ritter Sitte nun erlaubt. (Er hebt die Stimme) Doch zum erstenmal übe ich das mir anvertraute hohe Recht durch einen Machtspruch aus. (Alles ist in der höchsten Erwartung.)

Medicis. Siegt Lorenzo, so wird Cornelia seine Braut ihm anvertraut. Wird er besiegt, so muß sie ihre Hand dem Manne reichen, der für sie im Kampf sein Leben wagt. (die Stimme erhebend) Wer den Kampf nun wagen, und sie nach Kirchenrecht auch ehelichen darf, der hebe denn den Handschuh auf.

Uzano. (wüthend) Ha! dieser Machtspruch schließt mich, den nahen Blutsverwandten aus. (spricht heftig mit den Edeln, um sie zum Kampfe aufzufordern) Verschoben wird der Kampf, ich eile nach Rom —

Adolfo. (in höchsten Extase) Adolfo Ridolfi kämpft für Cornelia. (Er hebt den Handschuh in die Höhe)

Medices. (erstarrt) Adolfo!
Cornelia. (mit Erstaunen) Du?
Lorenzo. (schrecklich) Ha! (zugleich)
Uzano. (wüthend) Recht!
Blanca. Ach! der Rasende!

(Die

(Die Senatoren heben sich von ihren Sitzen auf, um Adolfo zu sehen; während dieser Gruppe der Ueberraschung und des Erstaunens von allen Anwesenden fällt der Vorhang schnell herab)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Corneliens Zimmer, von einer Vase schwach beleuchtet. Cornelia allein, dann Lapo und Lorenzo)

Cornelia. (kniet in bethender Stellung an einem Bethschümmel, man hört leise an der verriegelten Thüre klopfen) Wer kann das seyn?

Lorenzo. (noch draussen) Mach auf Cornelia!

Cornelia. (unruhig) Die Stimme — (sie geht und öffnet)

Lorenzo. (tritt ein und wirft das Pilgerkleid weg)

Cornelia. (erstaunt) Lorenzo! — Du! O sey herzlich mir willkommen — Doch was willst

willst du in dieser Stunde hier? (zwey schwarz gekleidete Frauen treten hinter Lorenzo ein, und bleiben an der Thüre stehen)

Lapo. (setzt die brennenden Armleuchter auf den Tisch und entfernet sich)

Lorenzo. Mein Lebewohl zu sagen.

Cornelia. (umfaßt ihn) So nimm es schnell und geh! (unruhig) Die Welt —

Lorenzo. Was kann sie sagen, wenn in der Todesstunde der Gatte zu seiner Gattin eilt, um ihr das letzte Lebewohl zu sagen? Deinen guten Ruf verbürgen deine Frauen.

Cornelia. (sieht erst die Frauen) Nun erst danke ich dir für diesen heitern Augenblick, den ich mir still und ängstlich wünschte. Doch lang kannst du nicht weilen, der Schreckenstag bricht an, er grauet schon.

Lorenzo. (schwermüthig) Wer weiß, ob ich den Zweyten noch erlebe.

Cornelia. Wie! — muthlos seh ich dich?

Lorenzo. Ich bins! denn sieh: Adolfo hob den Handschuh auf, damit kein anderer sich zum Kampfe stelle, und ists nicht so, so will er sterben, und bringt sein Leben dir zum Opfer dar.

Cornelia. O diese bange Sorge hat er mir schrecklich aus der Brust gerissen.

Lorenzo. (erstaunt) Wie! Hast du mit ihm gesprochen?

Cor-

Cornelia. Gebethen und geweint — er bleibt bey dem Entschluß mit dir zu kämpfen: — Verdienen will ich dich: so sagte er mit einer Stimme, die mich schreckte; denn er scheint seines Sieges fast gewiß.

Lorenzo. (mit steigendem Erstaunen) Er hofft dich zu erkämpfen?

Cornelia. Noch mehr — Er hofft, daß ich ihn einst noch lieben werde.

Lorenzo. (heftig) Erkämpfen? — Dich! — von mir? wahnsinnig muß er seyn.

Cornelia. Du staunst mit Recht das grosse Wunder an; nur Liebe, die an Wahnsinn gränzt, konnt es bewirken. Güte und Sanftmuth ist von ihm gewichen — Er sehnt sich nach dem Kampf. — O unseeliger Machtspruch des Medicis —

Lorenzo. (fällt rasch ein) Tadle den Herzog nicht. Schloß sein Machtspruch nicht Uzano von dem Kampfe aus? — und wer — so schloß der Herzog seine Rede, wird sein Leben für ein Mädchen wagen, das einen anderen liebt?

Cornelia. Adolfo wagt es! — Uzano war bey ihm, wohl an vier Stunden.

Lorenzo. Der Teufel bey dem Engel! — O Gott! — Mein Glaube an Adolfo wankt.

Cornelia. Er hat Adolfo mit allem Nöthigen zum Kampf versehen, und lächelnd gab

dafür

dafür ihm Adolfo das Geleite. Erst vor einer Stunde schieden sie zum zweyten male.

Lorenzo. Wunder wirkt die Liebe (zweifelnd) Doch an dieses kann ich noch nicht glauben.

Cornelia. Leg ab den schönen Wahn, und traue Adolfo nicht, ich fürcht, 'er tödtet dich.

Lorenzo. (zuversichtlich) Er, der kaum den Degen fest zu halten weiß, soll mir im Kampf das Leben rauben? – Doch, hast du Recht, dann bin ich ein Thor! denn kummervoll brachte ich die Nacht dahin, wie ich durch viele leichte Wunden seine Kräfte schwächen, und ihm das Leben fristen könnte.

Cornelia. Sey gut und edel und denke noch daran, doch vergiß dich selber nicht; denn im ersten Kampf besiegt die blinde Wuth gar oft die Kunst und ihre Regel.

Lorenzo. (rasch) Ich muß ihn sehen — selbst mit ihm sprechen.

Cornelia. Jetzt? Es ist noch nicht Tag.

Lorenzo. Die ewige Nacht droht ihm und mir. Ich will, ich soll, ich muß ihn sprechen! Lapo ist im Vorgemach. (eilt, und ruft zur Thür) Lapo!

Zweyte

Zweyte Szene.

Vorige. Lapo.

Lorenzo. (rasch) Wo ist Adolfo?

Lapo. In seinem Zimmer.

Lorenzo. (schnell) Allein?

Lapo. Nein! Jetzt ist Gott bey ihm! — Er betet laut! (schauerlich) Es dringt durch Markt und Bein. Er frug oft nach der Stunde, und freute sich, als man ihm sagte, daß sich das Morgenlicht schon zeige. Zum Kampf ist er schon angekleidet. Uzano hat ihn mit einem guten Degen auch versehen, und ihn gelehrt, wie man mit Fechten —

Lorenzo. Geh! Ruf ihn her!

Lapo. Zu Cornelia? — Dann kommt er nicht, er will sie vor dem Kampfe nicht mehr sehen.

Lorenzo. So bitte ihn zu mir. Ich muß durchaus noch mit ihm reden.

Lapo. (schüttelt den Kopf und geht ab)

Cornelia. Durchaus? Wozu? — Was nützt es dem Schiffer, wenn er im Sturm des offenen Meeres vom lecken Schiff das Senkbley wirft — er findet nur des Meeres Tiefe, die ihn verschlingen wird.

Lorenzo. Nein, Cornelia! Er erforscht den Grund, ob noch zu ankern möglich ist. Will Adolfo aus Liebe für dich sterben — so stirbt er nicht von meiner Hand. — Doch

will

will er uns mit dem Degen trennen, auf meiner Leiche dir den Trauring tollkühn reichen, dann stoß' ich ohne Gnad' ihn nieder.

Cornelia. Du stirbst — du siegst — glücklich sind wir nimmer! Drum eile von dem Kampfplatz als Sieger gleich ins Feld; denn nur das Opium der Zeit kann unsern Trübsinn heilen. — Stirbst du, so fliehe ich von dem Kampfplatz zu den Bernardinerinnen ins Kloster hin, aus dem mich keines Fürsten Machtspruch reissen kann.

Dritte Szene.

Lapo. Vorige, dann Adolfo.

Lapo. (eilig) Er kommt, — er ist schon an der Thüre (ab)

Cornelia. (entschlossen) Noch einmal soll er mich sehen — noch einmal hören — in jedem Sinn ist es das Letztemal.

Adolfo. (in einen weiten spanischen Mantel gehüllt) Lorenzo! du hier? (erblickt Cornelia und wird finster, zu Cornelia) Dich wollt ich hier nicht finden.

Cornelia. (warnend) Du findest mich nimmer, wenn du nicht Lorenzo ruhig hörst. — Noch ist es Zeit mit mir und Lorenzo Hand in Hand traulich durch das Leben fortzuwandern.

Adolfo. (lächelnd, doch bitter im Ton) Ja, ja, ich soll am großen Wasserfall bey Tivoli verschmachten.

Cornelia. (bestimmt) Lorenzo! kann ich ihn wieder sehen, als einen guten Menschen lieben, als unsern Freund umfassen, so rufe mich. (zu Adolfo) Wo nicht — so sey dieß das letzte Lebewohl, denn nie seh ich dich wieder. (geht ab, die Frauen folgen ihr)

Adolfo. (wirft einen ruhigen, doch etwas erwartenden Blick auf Lorenzo)

Lorenzo. (sieht ihn starr und forschend an)

Adolfo. (nach einer Pause lächelnd) Soll ich das Schweigen brechen?

Lorenzo. (verwirrt und dumpf) Adolfo!

Adolfo. (gutmüthig kalt) Was willst du mir?

Lorenzo. In deiner Seele möcht ich lesen.

Adolfo. (feyerlich) Das kann nur Gott!

Lorenzo. Mensch! du bist ein finsteres Räthsel mir geworden.

Adolfo. (erhaben) Der Degen ist der Schlüssel, bald bin ich dir kein Räthsel mehr, denn der Tod lößt dieses Räthsel auf.

Lorenzo. (rasch) Willst du leben?

Adolfo. (begeistert) Leben! leben! in Wonne leben!

Lorenzo. (finster forschend) Und mit mir kämpfen?

Adolfo. (lächelnd) Könnt' ich sonst in Wonne leben?

Lor. (erstaunt) Mit mir kämpfen willst du?

Adolfo. (wirft den Mantel weg und steht in der Kleidung zum Kampfe da) Du siehst, ich bin dazu gerüstet. (rasch) Eile, rüste dich nun auch, der Tag ist ja schon da.

Lorenzo. (mit höherem Erstaunen) Unglücklicher! was hoffest du als Sieger? — Cornelia liebt dich nicht.

Adolfo. (mit inniger Zufriedenheit) Sie wird mich lieben! Ja, ich sag dirs ohne Scheu, (mit Entzücken) Sie wird mich lieben, denn zwey gleich geschaffene und verwandte Geister trennt wohl ein fester Körper, der sich dazwischen drängt, doch auf immer nicht, sie fließen den Lichtstrahlen gleich in eins zusammen, wenn der rohe Körper zwischen ihnen schwindet.

Lorenzo. (heftig, doch nicht hart) Wahnsinniger, hoffst du das?

Adolfo. (zuversichtlich) Ich hoff es nicht, ich bin es überzeugt. (unwillig) Wahnsinnig nennst du mich? — ich duld es lange schon, daß der Körper den Geist lästert, (gering) und acht es nicht.

Lorenzo. Kurz muß ich dich fassen, damit ich dich verstehe.

Adolfo. (mitleidig triumphirend) Du verstehst mich nicht?

Lorenzo. (heftig) Verachtung zeigst du mir?

Adolfo. Bedauern ist es nur.

Lorenzo. (sehr heftig) Kurz! warum hobst du den Handschuh auf?

Adolfo. (erhaben) Um ihrer Liebe werth zu seyn, du oder ich? (weich) Einer muß

es werden, sonst fühlt ich nichts, als ich den Handschuh nahm.

Lorenzo. (erstaunt) Kämpfen willst du um sie? Neuling in der Kunst — will mit Lorenzo kämpfen?

Adolfo. (kalt lächelnd) Was neu dem Menschen ist, das treibt er oft am besten, und glaube mir, das blinde Glück zertritt gewöhnlich das Verdienst. Sey noch so tapfer — und behende, wenn dich das Glück verläßt, so ist dein Ruhm, mit ihm dein Muth dahin! Sieh, darum hoffe ich, dich zu besiegen; denn dich hat ja das Glück verlassen, und des Fürsten Gunst erhielt dich mühesam kaum.

Lorenzo. (bitter heftig) [illegible]a! siehe da, wie sich das fromme Lamm in einen Wolf verwandelt — der Engel in den Teufel. Mein Unglück wirft er mir bitter vor, und baut darauf sein Glück.

Adolfo. (warm) Dasselbe hast du auch gethan. Du hast die Zeit gar gut benützt, indem der Arme in Verbannung lebte. Wer kann es mir verargen, wenn ich klüger denke, und mir das von dir geraubte Heiligthum mit der Klinge wieder suche?

Lorenzo. (mit hohem Erstaunen) Schonen wollt ich ihn im Kampfe, ihn, der nach Systemen mich verderben will.

Adolfo. (unwillig) Schonung will ich nicht, und wer mit mir von Schonung spricht,

be-

beleidigt mich, und suchet Schonung selber. Du suchst sie jetzt.

Lorenzo. (bestimmt mit hohem Ernst) Adolfo! noch ist es Zeit — noch ist dir ein Ausweg offen, dem sichern Tode zu entgehen. Verschieb den Kampf! Krankheit entschuldigt dich.

Adolfo. (gutmüthig lächelnd) Gesunder war ich nie als jetzt.

Lorenzo. (ängstlich) Verblendeter! weise ja mein Mitleid nicht zurück! (drohend) Noch ist es Zeit — ich bitte — ich beschwöre dich (bittend) Laß ab von mir und meinem Leben (dringend) um Corneliens willen —

Adolfo. (kalt) Hob ich den Handschuh auf! (unwilliger) Ich will nicht, daß man länger mich als ein krankes Kind behandelt und stets vom Mitleid spricht. (ernst) Mein fester Geist zeigt sich in meinem festen Willen, daß ich mit dir kämpfen will. (noch ernster) Wer mich zu schonen denkt, der wisse, daß ich ihn nicht schone. (drohend) Lorenzo, seye wohl auf deiner Huth — Corneliens Lieb' schützt dich vor meiner Klinge nicht, sie fährt durch deine Brust.

Lorenzo. (heftig) Nun ist die Larve weg, und mein Mitleid ist mit ihr verschwunden. (drohend) Du stirbst!

Adolfo. (mitleidig) Wie werth muß dir das Leben seyn, da du mir mit dem Tode drohest. Nun wendet sich das Blatt, und ich be-

daure dich, denn wer von diesem Leben alles hofft, setzt sich zum Thier herab, das von jener reinen Himmelsfreude nicht einmal eine dunkle Ahndung hat.

Lorenzo. (unentschlossen) Sieh, Adolfo! das wirft mich wieder um — du hoffst auf jenes Leben?

Adolfo. Doch (sanft drohend) meine Klinge wird dirs zeigen; auf dieses Leben auch, oder wähnst du, Adolfo sey kein Mensch?

Lorenzo. (wehmüthig) Er war stets besser, als sonst die Menschen sind.

Adolfo. (schmerzlich) Wehe dem, der besser ist! Mein war Cornelia durch des Vaters Wort — mein war sie durch schweren Hochverrath! (heftig) Nun fort zum Kampf! Frage nicht mit deinem zweifelsvollen Blick — der Tod löst jeden Zweifel. (will gehen)

Lorenzo. (schrecklich) Halt! Cornelia hat Recht! Das Wunder ist geschehen, du willst im Kampf mich tödten.

Adolfo. (warnend) Zweifle nicht!

Lorenzo. Keine Rettung giebt es mehr? — Einer von uns beyden?

Adolfo. (feyerlich) Einer!

Lorenzo. Du oder ich?

Adolfo. (fester) Einer!

Lorenzo. Ich frage dich zum letztenmale, von heisser Seelenangst getrieben — wirst du mich tödten?

Adolfo. Das Grab — Cornelia! Einer von uns beyden.

Lorenzo. (bestimmt und heftig) Nun so sey es, ich wasche meine Hände. — Ich habe mich um ihn mit Seelenangst gewunden — er hört mein Flehen nicht, so sey es denn! Du oder ich, nicht wahr, so willst du es?

Adolfo. (feyerlich) Du oder ich! — Da oben stehts geschrieben: Einer von uns beyden! (läßt seinen hingeworfenen Mantel liegen und ab. Man hört Glocken Geläute)

Vierte Szene.

Lorenzo allein.

Die trügerische Hoffnung hat ihn bestrickt, umwunden! — O sie nimmt wie ein Kamäleon gar leicht die Farbe jedes Wunsches an. (rasch) Weg mit dem Mitleid denn aus meiner Brust, er setzt mit stillem Grimm mir das Messer an die Kehle, ich muß, ich muß ihn tödten. (Man hört wieder das Glockengeläute)

Horch zum zweytenmale. Nun ist es hohe Zeit, Cornelien das Lebewohl zu sagen, und dann für den zu bethen, der mir das Leben nehmen will. Ewiger, erhöre mich! Ich hasse ihn nicht! ich hasse ihn nicht. Nun fort! (eilt in Corneliens Gemach; nach einer kleinen Pause kommt er rasch zurück und geht durch die Mitte ab)

Fünfte Szene.

(Kabinet des Medicis)

Medicis. Diego, später Rosonzo.

(Man hört das nämliche Geläute wieder)

Medicis. (blickt zum Fenster hinaus) Jetzt bethen bald die Kämpfer, Einer für des andern Seele, und viele tausend bethen mit. Doch schreckt das Schauerliche in den Formen und Gebräuchen nicht die Edeln ab, und ich finde mich zu schwach, den Zweykampf gänzlich zu verbiethen.

Diego. Gnädiger Herr! Ein alter Mann mit einem Arm begehret durchaus mit Euch zu sprechen, eh' Ihr zum Kampfplatz geht.

Medicis. (neugierig) So laß ihn ein.

Diego. (läßt Rosonzo ein und und entfernt sich)

Rosonzo. (verbeugt sich)

Medicis. (schnell) Was bringt dich zu mir?

Rosonzo. Meine Erzählung mags enthüllen, obs etwas Gutes ist, das mir das Herz so preßt. Adolfo kennt mich lange, und als ich gestern um die Wache lief, so traf ich ihn mit Garden schon umgeben. Er reichte freundlich mir die Hand, und war vergnügt, daß er durch mich Uzano und die andern grimmigen Herren fand. Gestern Abend — es war schon spät — ließ mich Adolfo rufen.

Medicis. (ungeduldig) Alter, eile dich!

Ro-

Rosonzo. (schneller) Ich mußt ihm schwören, dieß Schreiben in Eure Hand zu geben. (zieht es heraus)

Medicis. (will es nehmen) Gieb her!

Rosonzo. (zieht es zurück) Nein, nein, nicht so! (steckt es wieder auf die Brust) Nur wenn Adolfo in dem Kampfe fällt, sonst nicht, sonst ihm zurück. Ich mußt es feyerlich schwören. Nun bin ich ungewiß, ob es nicht Sünde ist, den Schwur zu halten.

Medicis. Alter, so was entscheidet selbst der Herzog nicht.

Rosonzo. Freylich nicht. (ängstlich) Und ich schwur bey Gott und allen Heiligen.

Medicis. So halte deinen Schwur; denn ist der Glaube an Gott und an die Kirche hin, so werden Menschen wilde Thiere, die sich selbst zerfleischen, und die nicht mehr zu bändigen sind. Behalte mit dem Brief dein ruhiges Gewissen.

Rosonzo. Nein ruhig ist es nicht. Ich fürcht' und hoffe, daß ich ein Menschenleben mit dem Brief rette, und Lorenzo ist jetzt dem Vaterlande nöthig.

Medicis. Er ist im Kampfe Herr, und wird für Florenz sich erhalten.

Rosonzo. Und Adolfo ist gar so gut. — Ich kenne ihn von Jugend auf.

Medicis. Die Zeit ist kurz! Entschließe dich, der Brief —

Rosonzo. Wenn er ein Leben retten könnte, und ich hätte ihn behalten, bittre Reue drückte mir die Augen zu — und brechen meinen heil'gen Schwur. — O Gott! mir zittert jede Nerve. Des Vaterlandes Vater rathe meinem Geist, er weiß sich nicht zu helfen.

Medicis. Nein, halte deinen Schwur, du hast bey Gott und seinen Heiligen geschworen; also darfst du mir das Schreiben ja nicht geben, rette deine Seele und entferne dich.

Rosonzo. Ja, die Seele muß man retten. In Gottes Namen denn (will gehen) behalt ich meinen Brief.

Medicis. (ruft laut und schnell) Wache! Wache! herbey!

Sechste Szene.

Vorige. Valvori. vier Garden stürzen herein.

Valvori. (mit blosem Degen) Gott! Was ists?

Medicis. (rasch) Ergreift diesen alten Mann. (die vier Gardisten ergreifen Rosonzo) Er hat ein Schreiben in dem Busen. Nehmt es mit Gewalt hinweg.

Rosonzo. (gerührt) O weiser guter Medicis!

Valvori. (hat ihm das Schreiben genommen, giebt es rasch dem Herzog) Soll er in einen Kerker?

Medicis. O nein! laßt ihn nur in Gottes freyer Luft, denn er gehört dem Himmel an. (laut) Geh nur jetzt!

Ro-

Rosonzo. Das Gute ist geschehen — gerettet meine Seele — mehr wollt ich nicht (geht ab)

Medicis. (hat gelesen) Das ist es nicht, was ich und jener gute Alte hoffte. (liest weiter, man hört von weitem einen Trauermarsch, der sich immer mehr und mehr, doch langsam nähert) Uzano! Das gelingt dir nicht — Valvori! Wer immer in dem Kampf fällt, Uzano wird sogleich verhaftet, und die drey gedung'ne Mörder auch, deren Namen du auf diesem Blatte findest. Nur fort! es ist die höchste Zeit. (ab) (Die Verwandlung geschieht erst nach einigen Sekunden, in denen der Marsch sich etwas nähert)

Siebente Szene.

(Platz in Form der Römischen Amphitheatern) Vor dem Pallaste der Signoria mit einer Gallerie, die von adelichen Herren und Frauen besetzt ist, in der Tiefe steht ein Thron für den Herzog. Auf den Stufen des Throns steht der Prokurator. Medicis, die Signoria, Serbeloni, Diego, Rosonzo sind schon auf ihren Plätzen. — Man hört beständig einen Trauermarsch, der sich immer mehr nähert)

Serbeloni. (ruft gegen die Scene) Macht Platz, Ihr Herren! die Klägerin, Mazos edle Tochter kömmt.

Cornelia. (von Blanca und ihren zehen Frauen in Trauenkleidern umgeben, laßt sie sich führen, ihr Gesicht ist ganz in Schleier gehüllt)

Lapo. (und noch einige Diener in Trauerkleidern folgen ihr) Cor-

Cornelia. (sie wankt die Treppe hinauf, und indem sie sich setzt, dringt sich ein tiefes) Ach! (aus ihrer Brust: der Adel und das Volk richtet ihren mitleidsvollen Blick auf sie)

Sebelon. Die edlen Kämpfer kommen vom Gebeth, macht Platz! (Zwanzig Krieger mit Lanzen eröffnen den Zug, und formiren Schranken. Vier Trauermänner tragen einen todten Sarge, der mit einer schwarzen Decke behangen, und mit Adolfos Wappen geziert ist, an welchen vier Knaben mit brennenden Fackeln langsam und feyerlich unter Begleitung eines darzu gebührenden, schwermüthig und dumpfen Trauermusik Adolfo von vier schwarz gekleideten Dienern begleitet, geht hinten drein, ihm folgen zwey Pilger, nach diesen wird Lorenzo's Sarge eben so wie Adolfo's, und mit seinem Wappen geziert und unter gleicher Begleitung von vier Knaben mit Fackeln, hinter welcher Lorenzo, dann Uzano, Neri, Colonna, und viele Diener folgen ihnen in tiefester Trauer. Zehen Krieger decken den Zug; und stellen sich dann um die Schranken. Die Särge werden in die Tiefe der Schranken gesetzt. — Der Marsch hört auf. Damit das Feyerliche dieser Scene nichts verliert, empfiehlt der Autor einem geschickten Regigeur die Anordnung des Zugs und die Direktion der Musick auf das Besondere.

Cor-

Cornelia. (ängstlich ohne hinzublicken) Blanca! Sind sie schon da?

Blanca. (seufzend) Leider ja.

Uzano. (zu Neri) Sieh, wie sich die Dirn' dort windet!

Lorenzo. (sein Gang ist ernst und feyerlich, so auch sein Blick)

Adolfo. (erblickt Rosonzo vorne, er nähert sich ihm, mit aller Seelenruhe, die einem grossen Geiste eigen) Alter! du hälst doch Wort, ich danke dir (mit himmlischer Heiterkeit) Leb wohl! (tritt wieder vor die Signoria) (wenn alles stille ist)

Serbeloni. Bürgerzwist schlichtet das Gesetz, der edle Florentiner setzt sein Leben an die Ehre, und rächet sich in den erlaubten Schranken durch den Tod. Für Wittwen und Waisen kämpfen und jedes Unrecht strafen, ist der Ritter Pflicht. Adolfo Ridolfi übt sie jetzt. Er kämpfet für Cornelia gegen Lorenzo Urbini, der ihrem Stiefvater zufällig, nicht aus Vorsatz, das Leben nahm. — Fallen muß hier Einer; denn Schande ist des Uiberwund'nen Loos, wenn er das Leben retten will. Doch! Wer als Sieger aus dem Kampfe geht, der wird nach des Herzogs weisen Spruch, Corneliens Orsini Gemahl. Adolfi Ridolfi! (bedeutend) Nimmst du sie zu deinem Weibe?

Adolfo. Ich nehme sie zu meinem Weibe.

Ser-

Serbeloni. (Pause) Adolfo Ridolfi! Willst du kämpfen?

Adolfo. (laut) Ich bin bereit!

Serbeloni. In Gottesnamen denn! (er giebt ein Zeichen mit dem Staab, man hört den Wirbel von einer Trommel, dann drey Trommelschläge) Lorenzo und Adolfo (ordnen sich zum Kampfe, nach dem dritten Trommelschlag fällt Adolfo gegen Lorenzo aus, Lorenzo parirt zehen bis zwölf Schläge, endlich stößt ihn Adolfo hart auf die Brust, daß sich die Klinge sichtbar biegt. Lorenzo springt zurück)

Uzano. (triumphirend mit tückischer Freude und sehr schnell) Ha! Er ist getroffen!

Cornelia. (schrecklich) Gott! Wer? (Will sich aus dem Schleyer wenden)

Frauen. (ängstlich) Lorenzo.

Lorenzo. (fast zugleich mit) Ha dir (ist Ernst)
Uzano. Es ist ihm

Adolfo. (fällt wieder aus) Zweifle nicht.

Lorenzo. (wüthend) Gott sey dir gnädig! (stößt Adolfo den Degen durch die Brust, man hört ein ängstliches Geschrey von allen Seiten)

Adolfo. (taumelt)

Lorenzo. (wirft gleich nach dem Stoß den Degen weg, umfaßt Adolfo, indem er in Verzweiflung schreyt) Allmächtiger! Rette ihn!

Cor-

Cornelia. (eilt gleich in Verzweiflung von der Tribune her, ihre Frauen folgen ihr. Der Herzog steigt herab. Das Volk und die Signoria drängt sich ängstlich vor, und formirt eine Gruppe der Neugierde und des Schreckens)

Adolfo. (von Lorenzo gehalten, küßt er ihn lächelnd) Ich danke dir, du hast mich mit Cornelia vermählt (sinkt aus Lorenzos Händen sanft zur Erde) Dein theuers Leben ist fürs Vaterland erhalten.

Cornelia. Laßt, o laßt ihn doch nicht sterben! (sie eilt auf ihn zu und kniet vor ihm nieder)

Adolfo. (blickt sie verklärt an) Des Fürsten — Machtspruch erfülle ich! Der Sieger ward' mit dir getraut. Süß ist der Tod für dich Lorenzo! deine Hand — Sie werde schwer dem Feind — Neapel falle unter ihr — Ich knüpfte an mein Ende noch eine edle That — Cornelia! dort oben! dort! — (matter) Himmlische Luft — ich athme sie (er seufzt sehr tief aus der Brust, und entschlummert sanft)

Medicis. (laut ausrufend) Dacht ichs doch! (sucht des Verstorbenen Degen) Seinen Degen? Wo Adolfos Degen — er bog sich auf Lorenzos Brust (man giebt den gefundenen Degen von Adolfo dem Herzog, er erschrickt) Seht, o seht! Er wollte sterben —

dem

dem Degen fehlt die Schärfe, und die Spitze ist ganz weggeschliffen. (wehmüthig) Für euch ist er gestorben) (Adolfos Haupt liegt in Corneliens Schooß, die neben ihm kniet)

Lorenzo. (war aufgesprungen, um den Degen zu sehen, und wirft sich nun wieder zu Adolfos Füssen, und indem er seine Hand küßt, ruft er) Mit Verzweiflung verehre ich diesen edeln Staub.

Medicis. (auf die Trauergruppe deutend) Wir ehren ihren Schmerz — er wird sich legen. (kalt) Valvori, thue, was ich dir befahl.

Valvori. (geht zu Uzano) Deinen Degen! du willst einen Meuchelmord verüben lassen.

Uzano. (bestürzt giebt er ihn her) Adolfo! Verfluchter Schwärmer!

Medicis. (zu dem Volk, das in Erstaunen da stehet, in dem er den Huth abnimmt) Gedenket seiner im Edelmuthe verirrten armen Seele. (Alles entblößt sein Haupt zum Gebeth)

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Der Machtspruch Ein Originaltrauerspiel in 5 Akten

Augsburg 1807

P.o.germ. 1259-1807,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118580-6